P. o. germ.
1540
15,2

germ. 15407
Vulpius
5,2

Neue
Szenen
in
Paris und Versailles.

Quel che si vede, é chiaramente aperto,
Quel che si teme, é dubbiamente oscuro.
MARINO.

Zweiter Theil.

Mit ein.m Kupfer.

Leipzig,
in der Gräffschen Buchhandlung,
1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Leser.

Daß ich mit Uebergehung kleinerer und weniger wichtigerer Vorfälle geeilt habe, zu Hauptvorfällen zu kommen, ist leicht zu sehen; ich wünsche, den Lesern Paris nur in den wichtigsten Krisen vorzustellen, da es unumgänglich nothwendig ist bei Aufstellung romantischer Tableau's gleichen Schritt zu hal-

 ten,

ten, weil ich eine **allgemeine** Lektüre beabsichtigen muß und werde. — Die Abtheilung dieses Theiles in Perioden, ist blos wegen dem Intervall in der Zeitrechnung geschehen. Man betrachte sie als Aufzüge in einem historischen Schauspiele. — Mit dem Dritten Theile hoffe ich, den Ereignissen unserer Tage sehr nahe, wo nicht ganz nach zu kommen. Geschrieben den 20 August, 1792.

Erste Periode.

Povera Signoria, vil Scettro indegno,
Duce ſenza guerrier, Rè ſenza regno.

MARINO.

XXX.

den 18. Julius 1790.

Abend.

Pontneuf.

Illumination.

I.

Ein Prokurator. Hier, der Statue des guten Königs, des braven Mannes, Heinrichs IV gegenüber, mehr Lichter! *) Umleuchten müssen sie ihn, wie der Nimbus einen Heiligen.

Ein Schneider. (nimmt eine Priese) Mais — er war auch ein Heiliger, so zu sagen.

Prokurator. Und heilig sey uns das Andenken an diesen großen Mann. Erleuchtet ganz Paris, erleuchtet einen Ort, welchen ihr wollt, ehrenvoller können nirgends Lichter prangen, als

 hier.

*) „Il y aura illumination dans toute la ville de Paris, et sur-tout le pont neuf, vis-à-vis notre bon roi Henri IV. etc. — *Repas dans tous les districts de Paris* etc. p. 7. — Auch dieses braven Königs Statue wurde im August 1792 von dem Pöbel zertrümmert. So wankelmüthig ist des Pöbels Gunst.

hier. Sie schimmern gleich der allmächtigen Flamme der Freiheit, die in unsern Busen lodert.

Ein Schauspieler. (vor sich, im Vorübergehen, deklamirend.)

Faßt auch der Busen der Sterblichen
ein überirrdisches, himmlisches Feuer?
Faßt er es ohne Besorgniß
Daß es nicht zersprenge die ängstliche Wohnung?

Schneider. Es wär' wohl recht artig, wenn die Freudenfeste so ein ganzes Jahr dauerten!

Ein Seiler. Was will ein Jahr sagen? die ganze Lebenszeit sollte uns unter solchen Festen verstreichen. — Höre Weib! sey hübsch lustig und hänge den Kopf nicht. — Was fehlt Dir? Du nimmst gar keinen Antheil an unsern Freiheitsfesten. Was ist das? — Du! werde mir keine Aristokratin, sonst — — Sag mir, gefällt Dir der Zustand nicht, in welchem wir uns jetzt befinden? Was kannst Du gegen die Revolution sagen?

Die Frau. Nichts, gar nichts!

Seiler. Nun! und also! —

Frau. Aber — die vielen Schlachtopfer der Freiheit, — sie sind zu beweinen.

Seiler. Ach! ich dachte gar!

Ein Gaskonier. Sie weinen, schöne Frau, über die Schlachtopfer der Freiheit? das thun Sie nicht

nicht. Ihre Augen sind zu schön, um sich über solche inevitable Sachen zu röthen. Die Nothwendigkeit ersetzt die Stelle des Mitleids.

Seiler. Ja wohl!

Frau. Aber —

Gaskonier. Aber, können Sie denn einen Eierkuchen backen, ohne die Eier zu zerschlagen?

Prokurator. Bravo! — scharmant gesagt! — Ja, ja! so ist es! Wir sind die Eier, und die Konstitution ist der Eierkuchen.

Ein Fremder. (vor sich) Ueberladen Sie sich nur den Magen nicht!

2.

Auf einer andern Seite.

Schauspieler. Guten Abend! — Sie gehen ja in Gedanken umher, als hätten Sie den Plan eines Schauspiels im Kopfe. — Werden wir bald wieder eine neue Tragödie von Ihnen erhalten?

Le M. Freund! jetzt, läuft die Tragödie auf den Straßen umher.

Schauspieler. Hahaha!

Le M. Wünsche wohl zu speisen!

3.

Auf einer andern Seite.

Ein Gardist. Wißt Ihr auch, daß der Monsieur E*** sein Haus nicht illuminirt hat?

Ein Apotheker. So mag er seine hochblonde Frau Gemahlin ans Fenster stellen.

Ein Sattler. Der Schuft ist ein Aristokrat!

Ein Notar. Ein erschrecklicher Aristokrat!

Sattler. So wollen wir ihm das Haus über dem Kopfe anstecken.

Ein Färber. Gut! kommt wir wollen ihn ruiniren.

Ein Plaisant. Aber, meine Herren! wissen Sie auch, was Sie thun?

Sattler. Was will der Herr damit sagen?

Färber. Wir werden wohl nicht wissen, was wir thun!

Plaisant. Sie wollen E*** ruiniren?

Sattler. Das wollen wir!

Plaisant. Das können Sie nicht.

Sattler. Was? das könnten wir nicht?

Färber. Was könnten wir nicht?

Plaisant. Sie können dem Manne gar keinen Schaden zufügen.

Sattler. Warum nicht? das möcht' ich nur wissen.

Plaisant. Das will ich Ihnen beweisen.

Färber. Auf den Beweis bin ich begierig.

Plaisant. Wollen Sie sich an seine Güter halten? — sie sind nicht sein, sie sind verpfändet. Wollen Sie ihm das Haus anstecken? — es ist nicht sein, er hat's drückender Schulden wegen verkaufen müssen. — Wollen Sie sich an seine Frau halten? — diese gehört jedermann an.

Färber. Gut! so will ich ihm das Gehirn aus dem Kopfe schießen.

Plaisant. O weh! sparen Sie den Schuß, er hat kein Gehirn. (geht fort.)

Sattler. Nun freilich! wenn's so ist —

Apotheker. So ist's nichts!

Färber. Nichts!

XXXI. *)

den 29. Julius.

Wohnung der Gräfin Br.

Zimmer.

Franz. (geht unruhig umher) Mein Gott! wie will das enden.

Karl. (kömmt.) Mein Herr! wir müssen uns erklären — wir müssen uns berathschlagen und einen Entschluß fassen.

Franz. Reden Sie, rathen Sie. Ich weiß nicht, wie uns zu helfen ist.

Karl. Amalie hat mir die Geschichte ihrer Bekanntschaft, ihrer wechselseitigen Liebe, und ihrer Leiden erzählt **).

Franz. Sie wissen also alles, was uns betrift?

Karl. Alles, durch Amalien und die Gräfin, Ihre, gewiß edle, Freundin.

Franz. Das ist sie! — Aber — ach Gott! —

Karl. Der Orden des Klosters in welches Amalie gesteckt worden war, wurde mit andern, auf-

*) S. die XXIX. Szene, S. 174 - 176 im 1. B. dieser Neuen Szenen.

**) Ist den Lesern schon bekannt durch Franzens Erzählung, Sz. IV. 1. B. N. Sz. S. 21 - 26.

aufgehoben. Die Furcht in die Hände ihrer grausamen Familie zu gerathen, machte ihr die Vorsicht zur Pflicht, sich verborgen zu halten. Bei einer guten Wittwe, die mit Galanteriewaaren handelte, fand sie einen bequemen Zufluchtsort. Sie nahm sich ihrer Geschäfte treulich an, und wurde von ihrer Wohlthäterin wie eine Tochter geliebt. — Ich lernte sie dort kennen. Ihre Situation rührte mich, — Mitleid ist der erste Grad eines feinen Gefühls, und Liebe vollendete das Werk.

Franz. Sie hatten aber damals Verbindlichkeiten —

Karl. — gegen Theresen; wohl, hatte ich diese. — Aber, ich kann mir es selbst nicht erklären, wie es kam, daß Neigung gegen Amalien all die Banden zerriß, die mich mit wirklicher Liebe an Theresen fesselten.

Franz. Sonderbar!

Karl. Ich wollte Amalien von der Reinheit meiner Absichten überzeugen, dies machte es nothwendig, mit Theresen zu brechen. — Damals waren Sie und die Gräfin in den Champs Elisées die großmüthigen Retter*) des guten Mädchens. — Ich war in einer schrecklichen Situation. — Ich eilte, Amalien meine Hand anzubieten —

Franz.

*) S. XV. Sz. I. B. N. Sz. S. 101. 162.

Franz. Und sie nahm dies Anerbieten an!

Karl. Sie nahm es an. — Und, sie wußte nicht, welch ein Opfer ich ihr gebracht hatte!

Franz. Und sie hatte keinen Gedanken mehr für den ehemals so zärtlich geliebten Franz, der sie noch immer mit gleicher Zärtlichkeit liebt, der nie aufhören wird sie zu lieben!

Karl. Eine gewisse Schwermuth ließ mir bei meiner Gattin einen geheimen Kummer einer Herzensangelegenheit ahnden, aber ich mochte nicht in sie dringen und so blieb mir ein Geheimniß, was ich nachher entdeckte. Jetzt, ist es zu spät.

Franz. Es ist zu spät!

Karl. Wer kann dem Verhängniß widerstreben?

Franz. Wer kann das?

Karl. Ich liebe Amalien mehr als mein Leben, und — denken Sie sich in meine Lage! — ich habe die traurige Entdeckung gemacht, daß ihr Herz — bedauern Sie mich Unglücklichen! — daß ihre Liebe für den ersten Geliebten, noch immer ihr Herz beherrscht, daß das Wiedersehen — ach! —

Franz. Sie liebt mich noch?

Karl. Therese ist gerächt! — Und diese Therese — ist die Nebenbuhlerin ihrer Wohlthäterin.

Amalie, die Gräfin, Therese — Sie werden von allen geliebt. — Was beschließen Sie?

Franz. Wie kann ich jetzt einen Entschluß fassen?

Karl. Eben jetzt müssen Sie ihn fassen. — Die Gräfin geht nach Versailles. Dies Haus ist jetzt mein. — Auf Sie sind all unsere Blicke gerichtet. Sie müssen einen Entschluß fassen, Sie müssen einen Schritt thun, der uns aus einer Verlegenheit reißt, welche uns alle so sehr beunruhiget. — Freund! hadern Sie nicht mit dem Himmel, er macht es immer besser, als wir es mit uns selbst machen würden.

XXXII.

den 2. August.

Palais des Duk de M.

Zimmer der Duchesse.

Duchesse. (bei der Toilette.) Nun, Abbé! etwas Neues.

Abbé. (nimmt eine Priese.) Die Präsidentin d'Og — r ist endlich sanft und selig, in den Herrn, entschlafen.

Duchesse. Doch? — hm! —

Graf. (spielt mit der Dose.) Ja, sie ist dahin!

Duchesse. Ei! ei!

Abbé. Vor ihrem Tode hat sie noch eine sehr weise Rede preis gegeben.

Duchesse. Und die war?

Abbé. Ihr Kousin —

Duchesse. — Der Narr! —

Abbé. — fragte sie, was sie von der Revolution denke?

Duchesse. Nun?

Abbé. „Ich finde" — gab sie zur Antwort — „daß sie mir Muth zum sterben einflößt."

Graf. Sehr zweideutig! — Apropos! ist Ihnen die Piece: National Laterna magika *) schon bekannt?

Duchesse. Noch nicht. — Was ist dazu?

Graf. Hier ist die Darstellung der merkwürdigsten Vorfälle in der Nationalversammlung. Hören Sie! — (liest aus der Piece.) „Aufgeschaut, meine Herren und Damen! hier ist zu sehen die Stammtafel unserer lieben Frau Nationalversammlung —“

Duchesse. (ironisch.) Ach! die liebe Frau!

Graf. (liest) — „und ihrer lieben Tochter der Konstitution!“

Duchesse. (wie oben) Ein schönes Früchtchen!

Abbé. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Duchesse. C'est tres bien! — Weiter, Graf!

Graf. (liest) „Necker erzeugte die Anleihen durch Leibrenten; die Anleihen durch Leibrenten erzeugten das Defizit; das Defizit zeugte Kalonne; Kalonne zeugte die Notablen;“

Duchesse. (lachend) Eine notable Klique!

Graf. — „Die Notablen zeugten den Erzbischof von Sens; der Erzbischof von Sens zeugte die

*) S. Schilderungen und Anekdoten von Paris ꝛc. Frkf. u. Leipz. 1792. S. 1. 2.

die Cour pleniere; die Cour pleniere zeugte das Mißvergnügen; das Mißvergnügen zeugte Necker; Necker zeugte die doppelte Anzahl der Repräsentanten des Tiers Etat und die neue Art des Reichstags; diese zeugten Pfarrer und Advokaten, welche zeugten die Nationalversammlung;"

Duchesse. (ärgerlich) Einen Bastart comme il faut!

Graf. (lesend) „Die Nationalversammlung zeugte die neue Konstitution —"

Duchesse. (wie oben) Ein schönes Machwerk!

Graf. (liest) — „und den Bankerout das Papiergeld" —

Duchesse. Eine Lumpen Erschaffung, die von den Vätern ihrer Existenz zeugt!

Graf. (liest) — „den Sturz des Adels —"

Duchesse. Ei ja doch!

Graf. (liest) „der Geistlichkeit, der Parlamenter und die Gefangenschaft des Königs."

Duchesse. Und Narren in Menge!

Chevalier. (hüpft herein) Ach! scharmant! (küßt der Duchesse die Hand.) Schöne Göttin aus Paphos, ihr Sklav.

Duchesse. Verbunden! — Sie sehen ja schrecklich erhitzt aus.

Chevalier. Ich habe mich horribel alterirt.

Duchesse. } Alterirt?
Abbé. } Wie so?
Graf. } Worüber?

Chevalier. Wahrhaftig! ganz entsetzlich.

Duchesse. Nun?

Chevalier. Hören Sie nur! — (setzt sich und schöpft Athem.)

Duchesse. Sie spannen meine ganze Erwartung.

Chevalier. Wie ich so hieher fahre — fängt es ein wenig zu regnen an. Ehe ich mir's versehe, springt mein Bedienter hinten vom Wagen ab, öffnet den Schlag, steigt herein —

Duchesse. Wie? — Ihr Bedienter steigt in Ihren Wagen? —

Chevalier. Steigt in meinen Wagen!

Duchesse. Eine entsetzliche Verwegenheit!

Chevalier. — und setzt sich mit einem pardonnez moi! neben mich.

Duchesse. Ah ciel! und Sie durchbohrten ihn nicht auf der Stelle?

Chevalier. „Massette! — sagte ich, — was unterstehst du dich?" — Er lachte, sagte: „Machen Sie keine Umstände, ich bin ein freier Mensch, so gut wie Sie. Wir sind alle verbrüdert —"

Duchesse. Wie?

Chevalier. — „uns allen scheint eine Sonne, warum soll ich naß werden, indeß Sie ganz trocken in dem Wagen sitzen? Ich bin ein Mensch, und was noch mehr ist, ich bin ein freier Franzos."

Duchesse. Und das alles ließen Sie dem Kerl so hingehen?

Chevalier. Ja, mein Gott! was sollte ich machen? Sie kennen ja die Freiheitsimpertinenze des Pöbels. Gesetzt, ich hätte mein mir zuständiges Herren Recht exerzieren wollen, so hätte er seine freien Mitbrüder mit Schurzfellen und Kneipzangen herbeigerufen — und ich — schwebte vielleicht jetzt zwischen Himmel und Erde, wie Frau Juno als sie sich einmal mit ihrem Gemahl entzweit hatte.

Duchesse. Aber, mein Gott! wo will das hinaus?

Abbé. Prometheus Schicksal steht Frankreich bevor *).

Duchesse. Es ist insupportabel!

Chevalier. Wissen Sie wohl, wie es der Baronin L** ergangen ist?

Duches-

*) „France infortunée, ton sort est pareil à celui de Prométhéu, tu ne revis, tu ne renaisque pour revoir et sentir déchirer tes entrailles par mille nouveaux voutours!" — *Dernière conjuration* etc. p. 8.

Duchesse. Nun?

Chevalier. Diesen Morgen findet man ihr über 1000 Jahr altes Familienwappen über der Thür weiß überstrichen, und eine Kuh davor hingemalt, welche einen Adelsbrief am Halse, und das Wappen auf dem Hintern trägt *).

Duchesse. 's ist zum Rasendwerden! zu welchem edlen Gebrauche waren sonst die Wappen bestimmt **) wie unverletzlich und heilig waren sie, und jetzt —

Abbé. — sind sie zum Kindergespötte geworden. — Es ist alles eitel! sagt Salomo.

Chevalier. Kaum habe ich den ersten Aerger verschluckt, so kömmt eine zweite Impertinenz.

Duchesse. Noch eine Impertinenz.

Chevalier. Man hält den Wagen an, fordert mir 3 Livres ab, und schiebt mir diesen Kupferstich in die Hand.

Abbé. Zeigen Sie doch! — (macht den Kupferstich auf, und liest die Unterschrift.) „Der patriotische Barbier." — Ein schöner Hecht! — Sehen Sie! ein Barbier in seiner Badestube, ein Bauer,

 einer

*) *Anecd. div. et mel.* p. 32.

**) Man erzählt sogar, ein Edelmann habe auf seine Hostien für sich und seine Familie unter das Kreuz sein Wappen drucken lassen. Sein Gott war also gestempelt.

einer von Adel, und ein Abbé; hahaha! — (liest weiter.) „Ich rasire die Geistlichkeit, kämme den Adel aus, und akkommodire den Bürger und Bauerstand.“ — Das ist —

Duchesse. Eine einfältige Sottise! (reißt ihm den Kupferstich aus der Hand, zerreißt ihn und wirft ihn zum Fenster hinaus.) Impertinentes Volk!

Chevalier. Was sagen Sie dazu: In einer Piece thut man dem Dauphin den Vorschlag, eine schlichte französische Bürgerin zu heirathen, die keine Aussteuer, als ihre Tugend brauche *).

Duchesse. Wie bürgerlich dumm! — Tugend! — Narrenpossen! — Eine Königin mag handeln, wie sie will, so handelt sie immer tugendhaft.

Chevalier. Sie soll ihren Mann lieben.

Duchesse. Da sieht man, daß der Verfasser ein bürgerliches Schaf ist. — Reden Sie nicht mehr von solchen Albernheiten.

Chevalier. Man hat Vorgestern öffentlich im Palais royal den Vorschlag gethan, die Königin umzubringen.

Graf.

*) „Associez vous une Epouse Française, *une simple citoyenne*, qui aime son mari, ses enfants et les peuples, et qui n'ait *d'autre dot que ses vertus.*“ — *Instructions patriotiques au Dauphin.* p. 6. — Und das findet auch nur ein solcher Chevalier sonderbar.

Graf. Das ist abscheulich!

Chevalier. Marat *) hat vorgeschlagen, den König zu arretiren, die königliche Familie einzusperren und 600 Magistrat- Civil- und Militär-Personen die Köpfe abzuschlagen, weil man nur dann erst von wahrer Freiheit reden könne.

Graf. Entsetzlich!

Duchesse. (springt auf.) Meine Herren, wir speisen heute zum letztenmal beisammen. Morgen reise ich von Paris ab, und nach Rom.

Abbé. Um, wie Demoulins **) sagt: den Papst mit der Nationalkokarde zu sehen?

Duchesse. Im Narrenhause wollen wir den Verfasser sehen! — Ah! mein Gemahl!

Der Duk. (tritt mit einem Kompliment ein.) Ich stöhre doch nicht?

Duchesse. Nicht im geringsten. — Sie sind schon angekleidet? Sie gehen in die Nationalversammlung? — Wissen Sie schon daß Marat —

Duk. Die Nationalversammlung hat gerichtliche Ahndung gegen ihn dekretirt.

*) In seinem Buche: *C'en est fait de nous.* — Die Nationalversammlung ahndete diesen Vorschlag mit des Verf. gerichtlicher Verfolgung.

**) „— que je ne désespere pas de *voir la cocarde au Saint Pere*, au grand Turc, au roi de Prusse et à la Czarine.“ — *La France libre*, p. 71. — Der Verf. hat ein scharfes Gesicht!

Duchesse. So recht! — Aber wissen Sie auch, daß ein einfältiger Brochürist den dummen Vorschlag gethan hat, den Dauphin mit einer Bürgerin von der Nation zu vermählen?

Duk. Ich finde den Vorschlag weder einfältig noch dumm.

Duchesse. Wie? —

Duk. Wahrhaftig nicht! — Verstehen Sie mich und den Verfasser recht. Wir sind jetzt alle Bürger zu nennen, folglich braucht der Dauphin nicht aus der vormaligen untern Klasse eine Frau sich zu wählen, er kann in eine Familie heirathen, die sonst den Duk:, den Grafen Titel führte. — Die Frau aus einem fremden Reiche bringt auch wohl ihrem Gemahl ein fremdes Herz mit, und unser Nationalkarakter kann sich mit einem andern nicht wohl amalgamiren. Unsere Könige haben nichts dabei gewonnen sich aus fremden Reichen Weiber zu holen, und wir auch nicht. Bundesgenossen? Hm! Frankreich kann ohne Bundesgenossen bestehen. Und die Politik hat ja dennoch eine wächserne Nase. — Es ist wohl gar eine Ungerechtigkeit gegen die Nation uns Königinnen aus der Fremde zu geben. Es gibt unter uns edle Familien, die durch sehr reelle dem Staate geleistete Dienste, es verdienen, Weiber für die Bour-

boniden

boniden zu erzeugen. Glauben Sie mir, dieser Umstand würde einen sichtbaren Einfluß auf unsere jungen Damen haben. Sie würden sich alle bemühen sich einer solchen Wahl würdig zu machen. Die häuslichen Tugenden —

Duchesse. Mon cher, Sie halten da eine Rede, als stünden Sie auf der Tribune. Ich habe so wenig Zeit, daß ich diese Rede unmöglich ganz hören kann. — Ich werde — das muß ich Ihnen doch sagen! — ich werde morgen Paris verlassen, und nach Italien gehen.

Duk. Und warum?

Duchesse. Warum? — Hm! um den National-Sottisen nicht länger ausgesetzt zu seyn.

Duk. So! so! — Nun so wünsche ich glückliche Reise.

Duchesse. Ich brauche Geld.

Duk. Sie wissen, daß wir es in Frankreich noch weit nöthiger brauchen. (mit einem Kompliment.) Die Glocke ruft mich. (geht fort.)

Duchesse. Sehr impertinent!

Chevalier. (seufzt.) Er ist wahrhaftig ein Demokrat!

Duchesse. Er möchte seyn, was er wollte, wenn er nur nicht mein Gemahl wär.

Chevalier. Freilich ist das schlimm!

Abbé. Sie reisen aber wohl dennoch?

Duchesse. Kompromittiren lasse ich mich nicht, das Geld mag herkommen, woher es will. Ich habe Schmuck —

Abbé. Aber ohne Schmuck nach Italien zu gehen —

Duchesse. (seufzt.) Kein Wunder, wenn ich krank würde!

Graf. Bleiben Sie bei uns!

Duchesse. Unmöglich!

Graf. Lassen Sie sich erbitten.

Duchesse. Schaffen Sie Geld, und reisen Sie mit mir, das ist klüger.

Graf. Ich bin nicht mehr Herr meiner Revenüen und Güter.

Duchesse. O! die verdammte Revolution! sie ist der größte Nagel zu meinem Sarge. Man nimmt uns Rang, Titel und Geld — und wir sind doch so gar nichts in der Welt, wenn es uns an diesen Vorzügen fehlt! —

XXXIII.

den 7. August.

Auf einem Koffeehause.

Ar. Das droit d'Aubaine in gestern aufgehoben worden.

Bm. Sehr wohl! — Was geht dem Könige und dem Staate das Vermögen eines Fremden an, der das Unglück hat in einem fremden Lande zu sterben? — Es war ein einfältiger Despotismus der dem Strandrecht am nächsten kam.

Es. Ja wohl! — Es war aber ohnehin schon mit den mehresten Souverains von Europa aufgehoben. —

Dm. Werden die Truppen aus Metz noch sich den Oesterreichern auf ihrem Durchmarsche nach den Niederlanden in den Weg legen?

Bm. Bewahre! — Seit dem allgemeinen Föderationsfeste thun die Truppen was sie wollen. „Mit dem Bürgereide, sagen sie, haben wir alle andere Eide der Subordination abgeschworen, denn wir sind alle Brüder, und die Menschheit hat in Frankreich gleiche Rechte.“

Ar.

Ar. Die Insubordination der Truppen ist erschrecklich. — Was hat die National-Versammlung auf die Berichte deshalb vorgestern dekretirt?

Bm. Daß die bisherigen militärischen Gesetze genau sollten befolgt werden bis neue Gesetze promulgirt würden.

Dm. Also wiederruft hier die erlauchte Versammlung die gegebenen Menschheitsrechte.

Bm. Und man dekretirte: Der König solle gebeten werden, Befehle zum Aufhören der Unruhen zu geben.

Dm. Der König? — Er! der keine Macht hat! — o Duchosal!

Bm. Nun?

Dm. Erinnern Sie sich nicht an sein:

Que l'analyse de nos moeurs
Nous offre un tableau ridicule!
Bon Dieu! que d'hommes! que d'erreurs!
Comme la sottise circule. — ?

Bm. Sehr wohl!

Cs. Die Insurrektion bei der Marine ist allgemein.

Bm. Und die Finanzen — ?

Ar. O mein Gott! — wie soll das enden?

Bm.

Bm. Hat nicht Etienne einen Bankerot Frankreichs für unmöglich erklärt?

Cs. Bankerot? Hm! so wollen wir's Staatskonkurs nennen. — Dem Staate fehlen die bedürftigsten Einkünfte, denn die celebre Versammlung hat die Hauptquellen der Staatseinkünfte vertrocknet.

Ar. Sie hat aber ihre Dekrete wegen der Feudalgefälle, so wie viele andere wiederrufen.

Dm. Schön!

Ar. Der König soll dringende Ordre geben die Zehnten und Lehnsgefälle mit Schärfe einzutreiben. *)

Dm. Was kann der gute König, und was soll er nicht alles?

Markör. Messieurs! hier ist Mirabeaus Dekret gegen das Manifest des Prinzen von Condé. **) (legt's auf den Tisch.)

Dm.

*) „De donner les Ordres les plus *pressants* pour que les officiers de tous les tribunaux de Royaume poursuivent avec toute la severité ceux qui s'opposeroient au paiement des dimes des Droits de champarts, et des autres Droits seigneuriaux supprimes."

**) Decret *Proposé à l'Assemblée Nationale*, par *M. de Mirabeau* l'aîné. *Dans la Séance de ce matin 28 Juillet*, concernant le ci-devant Prince de Condé.

Sur

Dm. Gegen das angebliche Manifest. — 's ist schon zu alt. Eine neue Sottise.

Vm. Die Republik Amerika will unsern Staat Schwester nennen.

Dm. Ueber die Vestalinnen!

Ar. Die Serenissima Sorella Venedig wird's bleiben lassen.

Dm. Die Inquisition ist ihr zu sehr lieb, um sie abzuschaffen.

Ar. Und wir —

Dm.

Sur la notoriété qu'il existe un écrit intitulé: *Manifeste du Prince de Condé, etc. etc.*

Attendu le suprême intérêt de la patrie et l'urgente nécessité de surveiller les mouvemens extérieurs; attendu les circonstances trop notoires qui rendent Louis Joseph de Bourbon dit Condé, tout à-la-fois étranger aux loix nouvelles, et dangereux à la constitution de son pays, l'Assemblée Nationale a décrété et décrète:

Que Louis-Joseph de Bourbon, dit Condé, sera tenu de faire, sous trois semaines, le désaveu authentique et légal de cet écrit; à faute de quoi son silence en sera réputé l'aveu: et en conséquence, Louis-Joseph de Bourbon, dit Condé, sera déclaré traître à la patrie, et l'administration de ses biens sera donnée aux directoires de districts et de départemens, dans le territoire desquels ils se trouvent; pour être, les revenus, employés au paiement de ses créanciers; et le surplus desdits revenus, ainsi que les fonds, remis à ses enfans, s'ils se présentent pour les réclamer,

Dm. (lächelnd.) — sind freie Leute, die von keiner Inquisition wissen, als von der, in welche uns die Huldgöttinnen vom Palais Royal, oder vom Theater, ziehen. —

Ar. Je nun! sie ist auch nicht zu verachten.

Dm. Freilich! — Sie gehen doch mit in die Oper?

Ar. Das versteht sich. — Meine Prinzessinn vergäb mir diese Unachtsamkeit gewiß unter 14 Tagen nicht.

XXXIV.

den 9. August.

In der Wohnung des Marquis ***.

Zimmer.

Marquis. Ich habe die Protestation übergeben.

Marquise. Sehr wohl!

Marquis. Ich bin nicht der einzige, der es gethan hat, und sogar über hundert Deputirte haben schon in der Versammlung gegen die Aufhebung des Adels, im Namen ihrer Amtmannschaften und Distrikte, protestirt.

Marquise. Das macht ihren Gesinnungen Ehre.

Graf. (kömmt) Eine Neuigkeit.

Marquise. Nun?

Graf. Man wird hier in Paris eine Subskription eröfnen, die Königlichen, von der Nationalversammlung eingezogenen, Domainen wieder anzukaufen, um nachher dem Könige ein Geschenk damit zu machen.

Marquise. Vortreflich!

Marquis. Ich werde mich selbst mit unterzeichnen.

Graf.

Graf. Ich schließe mich gewiß nicht aus. Wie man hört, wollen ganze Provinzen unterzeichnen.

Marquise. Desto besser! — Darf ich mir Ihre Gesellschaft für die Oper erbitten?

Graf. Sie haben zu befehlen.

Marquis. (zu der Marquise.) Wo sieht man Sie diesen Abend?

Marquise. Bey der Präsidentin.

XXXV.

den 10. August.

Wohnung der Gräfin Br.

Garten an dieser Wohnung.

In einer Laube.

Amalie. Ich habe Dich wohl recht sehr geliebt, lieber Franz!

Franz. Gewiß!

Amalie. Und seit unserer Trennung, als man mich von Dir riß und mir einen Kerker in den Klostermauern *) anwies, habe ich keine frohe Stunde mehr gehabt.

Franz. Ich auch nicht, Amalie, ich auch nicht! — Hättest Du meine Leiden, meine Qualen in dem finstern Kerker gesehen, in welchen mich der Despotismus warf, Du würdest weniger für Dich, als für mich gefühlt haben. — Nie brach ein fröhlicher Stral der Morgensonne durch die Gitter meines Gefängnisses, nie sank ein sanfter Mondenblick auf mein von Thränen feuchtes Strohlager, und das Tageslicht war meinem Kerker so fremd, als die Ruhe meinem Herzen.

Ama=

*) S. S. 24. 25. I. B. N. Sj.

Amalie. Glaubst Du, daß die Ruhe bei mir wohnte? — Sonnenschein und Mondenlicht erhellte zwar meine Zelle, aber nur zu meiner Qual. Ach! ich konnte nicht unter Gottes freiem Himmel mein qualbeladenes Herz erleichtern! an den traurigen Mauern, die mich umschlossen, brachen sich meine Seufzer; — aber, sie waren gefühllos, — gefühllos wie die Menschen, die sich unsrer Leiden freuten. — Dein Bild sah in iedem Heiligen mir entgegen, Dein Name stand auf allen Blättern meines Gebetbuches, — und ach! er schlich sich oft über meine Lippen mitten im heiligsten Feuer der Andacht. — „Guter Gott! betete ich oft, laß ihn nur glücklich seyn!“

Franz. Ich war es nicht! — Der Tag meiner Freiheit brach mit Frankreichs schönen Freiheitsmorgen an. Die Schlösser meines Kerkers wurden zersprengt, ich war frei — und dennoch unglücklich. — Auch Deine Banden zerfielen — und ach! — wie ist es jetzt?

Amalie. Von meinen Gefühlen laß mich schweigen. Ehre meine Pflicht, wie ich sie ehre. Du liebst mich — und ich habe nichts von Dir zu fürchten.

Franz. Morgen — der Tag unserer Trennung!

Amalie. (weint.) Morgen! — (eine starke Pause.) Was hast Du nun beschlossen?

Franz. Deinen Mann zu beruhigen, und der Gräfin meine Hand zu geben.

Amalie. (will sich fassen.) Dein Entschluß ist edel und gut. (sehr bewegt, mit zitternder Stimme und Thränen in den Augen.) Das lohne Dir Gott und die heilige Jungfrau! — — Jetzt haben wir uns zum letztenmal gesprochen.

Franz. Zum letztenmal!

Amalie. Fordere kein Lebewohl! von mir.

Franz. Nein! — Und — Du forderst auch keins von mir?

Amalie. (mit erstickter Stimme.) Gewiß nicht! —

Franz. Nun Amalie! — sey glücklich.

Amalie. (wie oben.) Auch Du.

Franz. (bewegt.) Vergiß mich nicht.

Amalie. Nein! — Ich kann Dich nie vergessen, Du warst — ach! Du bist ja meinem Herzen noch immer so werth und theuer.

Franz. Noch diesen Kuß — (küßt sie.) und nun gehören alle meine Küsse, zärtlich wie dieser, meiner Gattin; die Deinigen sind ein Eigenthum

Dei-

Deines Gatten; und für diese Entwendung will ich mich selbst strafen. — (Thränen in den Augen.) So! —

Amalie. (weint heftig.) Franz!

Franz. (drückt ihr die Hand.) Nun ist es gut! — (will gehen.)

Gräfin. (tritt mit stummer Bewegung in die Laube, faßt beide bei den Händen, will sprechen und vermag es nicht.)

(Es fällt in der Nähe ein Schuß.)

Franz. (sinkt zu Boden.) Hier — ich bin getroffen —

Amalie. Jesus Maria! — (sinkt neben ihm halbohnmächtig nieder.) Hülfe

Gräfin. (außer sich) Hülfe! Hülfe!

(Therese und Karl eilen aus einer andern Laube herbei.)

Therese. Um Gottes willen!

Karl. Was gibt es?

Franz. — Lebt wohl! — Ich sterbe — und bin der Glücklichste unter euch —

(Bedienten laufen herbei, und haben einen Menschen angepackt.)

Bedienten. Hier ist der Mörder! der hat geschossen.

Gräfin. Allmächtiger Gott! der Marquis B. *)

*) S. VII. Sz. XXIII. Sz. S. 144—145. XXIV. Sz. S. 146—153. I. B. N. Sz.

Franz. (schlägt die Augen auf.) Ah! Du? — Ich vergebe Dir. — (stirbt.)

Marquis. Ich bin gerächt!

Gräfin. Ueberliefert den Mörder der Justiz.

Karl. Fort mit ihm!

Amalie. Nun hast Du endlich Ruh Verklärter! — und ach! wo finde ich sie?

XXXVI.

den 20. August.

Ein Haus in der Straße St. Viktor.

Zimmer.

Ludwig. Sie wissen, daß meine Absichten auf Ihre Tochter redlich, gut und ernstlich sind —

Anton. Das weiß ich?

Ludwig. Warum entziehen Sie mir ihre Gesellschaft?

Anton. Ich muß.

Ludwig. Soll ich sie nie wieder sehen?

Anton. Das kömmt auf Sie selbst an.

Ludwig. Auf mich? — Was soll ich thun, so glücklich zu seyn, Ihre Tochter als meine Braut zu dem Altare zu führen? — Sey es auch ein kühnes Wagestück, zweifeln Sie nicht an meinem Muthe.

Anton. Setzen Sie sich.

Ludwig. (setzt sich zu ihm.)

Anton. Der Vater des Duk *** war auch der meinige. Ueber seine Geburt war der priesterliche Seegen der Rechtmäßigkeit gesprochen,

über die meinige nicht. Meine Mutter war von edler Geburt, aber arm. Sie unterlag den Versuchungen des Duk, und starb bey meiner Geburt. Mein Vater ließ mich auf einem seiner Landgüter erziehen, und ich war schon zehn Jahr alt, als er sich vermählte, und den Duk *** zeugte. — In meinem sechszehnten Jahre wurde ich in den Krieg geschickt und diente bis in mein dreißigstes nicht ohne Ruhm, bald England, bald dem Hause Oesterreich. Ich heirathete ein deutsches Fräulein, und ging in mein Vaterland zurück. — Mein alter Vater setzte mir eine ansehnliche Revenue aus, und davon lebte ich ganz anständig. Elise war die einzige Frucht unserer glücklichen Ehe. Meine Frau starb. Meine Revenuen wurden mir immer richtig ausgezahlt. Mehrentheils holte sie meine Tochter selbst bey dem Haushofmeister des Duk ab. — Vorgestern geht sie in eben dieser Absicht dahin. — Der Haushofmeister sagt, der Duk verlange sie selbst zu sprechen, führt sie zu ihm, und läßt sie mit ihm allein. — „Wie alt ist Dein Vater nun?" fragt er sie. — „63 Jahr," antwortet sie. — „Da ist er wohl sehr kränklich und „schwach?" — Ja freylich! — „Und Du wartest ihn?" — Recht gern, und so gut ich kann. — „Es ist aber doch eine fatale Beschäfti-

„tigung." — Es ist eine rühmliche Pflicht. — „Ich will für Dich und Deinen Vater besser sorgen, „und euch allen beiden helfen." — Das wollen Sie? und wie? — „Dich will ich zu mir nehmen, „Du kannst als Kammerjungfer in meinem Hause „gelten, und Deinen Vater will ich in ein Spital „einkaufen." — Wie? meinen Vater in ein Spital? — „Und wenn Du klug bist und Dich in mich „zu finden weißt, so sollst Du, wenn es Gefahr „hat, durch mich an einen Mann verheirathet wer„den, der Dich ernähren kann.

Ludwig. Wie? der Bube hat es gewagt? —

Anton. Dieser schändliche Antrag bringt meine Tochter ausser sich. Sie sagt dem Verführer, was Tugend und Pflicht ihr zu sagen erlauben und gebieten, bewirkt aber damit nichts, als daß der Duk laut auf lacht, sie eine Närrin heißt und ihr sagt: — „da das Volk ihm seine Revenuen genommen habe, so könne er mir das ausgesetzte Jahrgeld nicht bezahlen, und wenn wir Hunger hätten, so möchten wir uns an den Pöbel wenden, der mit seiner Freiheit auch die errungen habe, uns zu ernähren." — Thränend kam Elise mit dieser Nachricht zu mir. — Ich machte mich auf, zog meine Uniform an, die ich immer mit

Ehren getragen habe, und eilte, so gut es ging, zu dem Duk. Er war nicht zu sprechen. Ich ließ mich aber nicht von seinen Bedienten abhalten. Ich ging gerade auf sein Zimmer zu und trat sehr unerwartet ein. Er spielte mit einem Offizier Schach. — „Mein Herr! sagte ich; sie sind Offizier, ich bin es gewesen. Sie müssen ein Mann von Ehre seyn, hören Sie mich an und richten Sie zwischen mir und dem Duk.“ — Ich enthüllte meine Geburt, und wiederholte des Duks Betragen gegen meine Tochter. — „Was sagen Sie dazu?“ schloß ich meine Rede. —

Ludwig. Seine Antwort?

Anton. Das Pürschgen zuckte die Achseln und nahm eine Prise Tabak. — Ich wiederholte meine Frage, und er stotterte heraus: „Ich bin eine Militärperson, aber nicht von der Justiz bevollmächtiget, Ihre Sache zu schlichten.“ — „Es ist eine Ehrensache, mein Herr!“ — Er lächelte und spielte mit seinen Uhrbändern. — Ich zog den Degen. — Der Duk zog die Klingel, und ging davon. Die Bedienten zerrten mich die Treppe hinab, und warfen mich zum Hause hinaus.

Ludwig. Wie? —

An=

Anton. Leben Sie wohl! — Lieben Sie meine Tochter wirklich, so werden Sie wissen, mir Recht und Rache gegen den Duk zu verschaffen; — sonst muß ich mir einen andern Schwiegersohn aufsuchen. — Leben Sie wohl! — Sie wissen wenn Sie wieder kommen dürfen, und dann sind Sie willkommen.

XXXVII.

XXXVII.

Im Palais Royal.

Ein Kerl (als Spanier gekleidet, eine Larve vor dem Gesicht, ein Paket gedruckte Zettel unter dem Arm, ruft mit Marktschreier Air aus.) Wohl aufgeschaut, meine gestrengen Herrn und freundlichen Damen, beiderseits Kinder der göttlichen Freiheit, Bewohner und Nichtbewohner der Stadt Paris, der Stadt eines unsterblichen Ruhmes würdig; *) wohl aufgeschaut und herbeigeströmt ihr großen Bewirker einer ewigen Wiedergeburt der Völker! **)

Ein Bürger. Nun? was wird denn da herauskommen?

Ein Bürger. Auf jeden Fall, ein Spaß.

Der Kerl. Sehen Sie meine Herren und Damen hier ist gedruckt zu haben, sehr billig für 2 Sous, das Testament eines in Gott selig verstorbenen Ex Kapuziners. — Sie sollen nicht unbesehen und blind kaufen. Urtheilen Sie vorher von der Güthe meines Produkts. (liest.) „Ich weiland, P. Bernhard, dermalen durch die Gnade der Freiheit Ex Kapuziner, legire und vermache, ehe

*) „Paris, plus digne d'une immortelle gloire." — *Paris justifié* etc. p. 54.

**) — „éternelle régénération des Peuples." *Ibid.*

ehe ich dem Hungertode voll Freiheitsgefühl entgegen gehe, meine Tonsur dem wohlehrbaren Herrn Riquetti Senier statt einer Krone."

Ein Bürger. Kronen hat er schon genug —

Zweiter Bürger. — von Blättern und Blumen versteht sich.

Dritter Bürger. Das ist die beste Gattung bei der jetzigen Zeit. Sie drücken nicht, und niemand greift darnach.

Der Kerl. (liest.) „Meine Kutte vermache ich dem Duk d'O. sich derselben statt einer verbergenden Maske gegen seine Gläubiger zu bedienen."

Ein Fremder. ça ira!

Alle. ça ira! ça ira!

Der Kerl. (liest.) „Meinen Strick vermache ich der linken Seite der National-Versammlung, und mein Breviar dem Bischoff von Autün." *)

Ein Bürger. Da thut der Herr Testator sehr wohl daran.

Der

*) Im *Almanach des Deputes* heißt es S. 23. 24. von ihm, er sey: „pretre citoyen, gentilhomme populaire, docteur philosophe, acun vice ne souille son ame, acun préjugé ne dégrade sa raison. Ce digne prelat unit aux lumieres d'un esprit étendu le zele du patriotisme."

Der Kerl. (liest.) „Meine Predigten sollen dem Herrn Abbé Gregoire *) vermacht seyn, jedoch mit der Bedingung, daß er sie selbst ablesen soll.“

Ein Bürger Versteht sich von selbst!

Zweiter Bürger. Ei! der Mann liest exzellent!

Der Kerl. (liest.) „Meinen Bart vermache ich zu einer Perüke, unter welcher er ein bleiernes Käppchen tragen soll, dem wohlachtbaren Herrn Camus.“ **)

Ein Bürger. Eh bien!

Der Kerl. (liest.) „Dem gestrengen und sehr edlen Ex Adel vermache ich meine Schuhe, daß er nicht baarfuß zu laufen braucht.“

Ein

*) „Est parmi les curés ce que M. l'eveque d' Autun est parmi les prelats Rien n'egale son zele et son patriotisme, si ce n'est ses lumieres: rien n'est au-dessus de l'énergiè de son style; si ce n'est celle de son ame;“ heißt es im *Alman. des Dep.* p. 126. 127. von ihm; und die Piece: *Adresse aux Provinces* etc. sagt p. 26. „Un curé Gregoire qui, avec un autre curé Dillon, dispute de propos séditieux et au lieu d'un ministere de paix, qui exige des talens et de la vertu, ne remplit et ne pourra jamais remplir que le rôle d'un factieux?“

**) „S'est efforcé de briller à l'assemblée et il a en parti réussi.“ *Alm. d. Dep.* p. 147.

Ein Bürger. Hätte auch nichts zu sagen, wenn die Gnädigen einmal baarfuß laufen müßten so wüßten sie doch wie es den armen Bauern zu Muthe gewesen seyn muß, denen sie Rock und Wamms, Schuhe und Strümpfe auszogen, um ein lüderliches Leben führen zu können, das sie vornehm nannten.

Zweiter Bürger. Ja, es waren wahre Blutigel, die vornehmen Tagediebe. Nun ist aber der Spaß vorbei.

Dritter Bürger. Gott sey Dank! —'s war doch wahrlich sonst, als könnte blos die Geburt einen Menschen klug oder dumm machen. Jetzt, ist's anders. Den Dummköpfen gibt ihre Geburt kein Privilegium mehr auf Unkosten des Staates, und vom Schweiß und Blute ihrer nackenden Bauern zu leben, die mit Heißhunger Wurzeln ausgruben, indeß die Kerls sich an Austern und Schnepfendreck Krankheiten an den Hals fraßen. Vive la nation! vive le peuple François!

Der Kerl. (liest.) „Zum Bettelngehen, vermache ich meinen Stab der Geistlichkeit."

Ein Bürger. So kommen die frommen Zeiten der Apostel wieder, die weder Gold noch Silber, aber die wahre Salbung vom Himmel hatten.

Zweiter Bürger. Wie gegeben, so genommen. Das kann nichts helfen. Der Gott Israels nimmt den Geldsack. **)

Dritter Bürger. Drum hält sich auch Gregoire an die Israeliten."

Ein Fremder. Sie sind Freunde der goldenen Kälber.

Dritter Bürger. Aha! und Gregoire speist gern Rindfleisch.

Der Kerl. (liest.) „Meine Tasche, vermache ich dem öffentlichen Schatze, und die Nationalversammlung à tous les Diables!"

Einige Zuschauer. Amen!

Der Kerl. Kauft, kauft! spottwohlfeil! — Stück vor Stück 2 Sous!

(Alle kaufen sich Exemplare des Testaments.)

Ein Mann (in Savoyarden Tracht kömmt herbei.) Hier habe ich gar schön gedruckt auf feines Papier zu

*) Dies bezieht sich auf eine wider den Bischoff von Autun gestochene Karrikatur. Er ist in Pontifikalibus vorgestellt; vor ihm steht ein Jude der einen Geldsack hinlegt. Der Bischoff nimmt ihn, und indem er die vor Freuden nassen Augen, und die Hände mit dem Geldsack gen Himmel erhebt, ruft er aus: „Gott Israels du nimmst ihn weg!"

**) Dieser Mann (dem der Ex Kapuziner seine Predigten vermachte) soll heimlich mit einer gewissen Fise, einer schönen Jüdin verheirathet seyn. Anecd. diu. mel. p. 16.

zu verkaufen, eine gar artige Schrift: Patriotisches Geschenk für die drei vereinigten Stände. Kostet 1 Sous ist gar wohlfeil und amüsant zu lesen.

(Die Piece wird stark gekauft und gelesen.)

Ein Kapitain der Nationalgarde. Laßt doch einmal hören Gevatter, was drauf steht.

Ein Schneider. Hier.

Kapitain. Narr! wenn ich lesen könnte, hät ich dich nicht mir's vorzulesen.

Schneider. Das ist wahr! so recht wie die alten Ritter, die konnten auch selten lesen und schreiben.

Kapitain. Aber zuhauen konnten sie. Mordelement! laßt einmal die fremden Automaten kommen die nur gewohnt sind nach dem Akt der Stöcke zu tanzen, — wir wollen sie zusammen hauen, daß die ganze Welt ihr blaues Wunder sehen soll. Im Frieden sind wir ruhige Bürger, und im Kriege Soldaten, wie die Römer. *) So sagt ein großer Mann: Nous sommes invincibles! — Aber — leset doch Gevatter, ich muß heute noch ein Kanapee polstern. Was steht also da?

Schnei-

*) „Soyons tous dans la paix *Quirites*, dans la guerre, *Milites*.“ *La France libre*. p. 71.

Schneider. Die patriotischen Geschenke sind: — „Für den Erzbischoff von Narbonne ein sicheres Geleit; für Mirabeau einen ehrlichen Namen; *) für den Abbé Maury ein Stück von der Wurzel Nymphea; für Kalonne eine Schleife, für den Erzbischoff von Aix **) ein Gewissen; für den Kardinal Rohan Goderneau's Pulver; für Gregoire ein Stück von Abrahams Vorhaut; der la Motte einen Strick; für Beaumarchais eine Natter; dem Bischoff von Treguier eine Geldbusse; dem Marquis Vilette Voltair's heiliges Bein; für Besenval einen Reiserock; für Terget eine Repetiruhr; dem Vikomte Mirabeau einen Schild; der Frau von Stael Rousseaus Perücke; ***) dem Baron Breteuil ein Bund Disteln;

*) S. Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben des Grafen von Mirabeau. Leipzig 1790. 1791. 3 Hefte, hin und wieder.

**) „Ce prince de l'église voit, avec peine, se dissiper sa principauté. Nous ne connoissons plus en France d'autres princes, que le princes du Sang.“ *Alm. d. Dep.* p. 8.

***) Neckers Tochter. Ihr Brief über Rousseau und seinen Tod ist allgemein bekannt. Sie ist Schriftstellerin und der Verf. der *Galerie des Dames Françoises*, sagt S. 27. von ihr: „née sans grace, sans beauté, sans noblesse, n'a supplée à rien par le travail sur elle même. Son maintien est sans dignité, son ton sans recherche, sa gaieté

steln; dem Abbé Morelet eine Striegel; für Marmontel eine Schulmeister Ruthe; für Noir ein Halseisen; dem Prinzen von Poix einen Frauenzimmerschuh; dem Prinzen von Salm einen Dietrich; dem Erzbischof von Paris eine Flasche Karmeliterwasser." *)

Ein Invalid. Allen zusammen die Spitzruthen, probatum est!

Kapitain. Kriegs-Kammerad Du bist irrig, in den Zeiten der Freiheit weiß man nichts von solchen unmenschlichen Strafmitteln.

Invalid. So! so! ich bin noch auf den alten Fuß.

Kapitain. Das hör' ich. — Jetzt thut jeder, was ihm wohlgefällt.

Invalid. Wir fochten und standen.

Kapitain. Ei! wir werden auch stehen und fechten.

gaiete sans nuance, son exterieur sans agrement, sa conversation est tranchante, sa parure négligée, ses penchans extraordinaires."

*) „Les sentimens du pontifie parisien sont connus. Tout le monde sait ce qu'il a fait et ce qu'il na pas fait. On n'a pas oublié sans doute que dans le séance mémorable du 4 Aout, ou chacun étoit empressé de faire des sacrifices, Monseigneur se leva, et vota un *Te Deum* qu'il offrit de chanter. *Alm. d. Dep.* p. 143.

Invalid. Der Marschall von Sachsen —

Kapitain. Still! still! der Zeitpunkt fällt in die Zeiten des greulichsten Despotismus.

Invalid. Aber, ich mag wohl sagen, Ludwig XV —

Schneider. — war ein asiatischer Despot —

Kapitain. — seine Minister waren Raubthiere —

Schneider. — seine Regierung war eine wahre Sottise, eine Zeit in der ihr alles finden könnt, nur nichts, was gut und edel ist.*)

Invalid. Da sitzt der Teufel d'rinn! (geht brummend fort.)

Schneider. Er ist zu alt für die Freiheit.

Kapitain. Ja, ja! zu alt!

*) „Louis XV, avoit le despotisme, l'inertie et la molleſſe d'un Souverain aſiatique; il balloit dans ſes Conſeils, et ſ'enervoit dans ſon ſerrail, et ſ'enivroit avec ſes favoris. Les debordements de ce Prince, les rapines des ſes Miniſtres, ruinerent les moeurs et les finances du Royaume. Enfin, l'homme de la Nation, n'étoit qu'un automate couronné qui ſe remontoit dans des boudoirs de courtiſannes. *Inſtruct. patriotiq. au Dauphin.* p. 4. 5.

XXXVIII.

Platz St. Viktor.

Ludwig. (fährt in seiner Rede fort.) Dies ist die Geschichte *). — Wollt ihr den alten, braven Mann sehen, so kommt mit mir. — Schändlich hat ihn der Unmensch behandelt, der seines Vaters Sohn, der sein Bruder ist, in dessen Adern das Blut der nächsten Verwandtschaft fließt.

Ein Bürger. 's ist abscheulich!

Ludwig. Ich fordere Recht von euch für diesen braven Mann! von euch, ihr Söhne einer zärtlichen Mutter, der gekränkten, beleidigten Freiheit.

Ein Bürger. Der Mann muß sein Geld haben.

Zweiter Bürger. Er muß an dem Barbaren gerächt werden.

Dritter Bürger. Und wie?

Zweiter Bürger. Fort, nach der Wohnung des Purschen! Führt den alten Offizier herbei, der ExDuk muß ihm öffentliche Abbitte leisten.

Ein Schreiber. Was den ExDuk betrift, so habe ich die Ehre, denen Herren eine wahrhafte Ver-

*) Welche die Leser schon aus der vorletzten XXXVI. Szene kennen, und welche Ludwig hier wiederholt und nacherzählt hat.

Versicherung geben zu können, daß er gestern Abend Paris verlassen, und sich aus dem Staube gemacht hat.

Erster Bürger. Gut! so halten wir uns an sein Haus, an seine Meublen, und an alles, was sein ist.

Zweiter Bürger. An alles, was sein ist!

Dritter Bürger. Fort! — Ihr Rächer der Freiheit ermannt euch, und folgt uns! —

Alle. ça ira! ça ira!

(Der Trupp zieht fort.)

XXXIX.

Unweit Palais Royal.

(Eine große Menge Volk führt unter Lärm und Geschrei einen jungen, rechtlichen Mann herbei.)

Alle. An die Laterne mit ihm!

Ein Schneider. An die Laterne!

Ein Becker. Recht und Gerechtigkeit muß seyn!

Ein Friseur. — und Exempel müssen statuirt werden.

Ein Engländer. Meine Herren! was gibt's denn da?

Friseur. Einen schlechten Kerl wollen wir neben die Laterne hängen, damit seine Thaten beleuchtet werden.

Schneider. Gut gesagt! damit seine Thaten beleuchtet werden.

Becker. Frisch dran!

Engländer. Was hat er denn verbrochen?

Schneider. Er ist ein infamer Aristokrat.

Becker. Er hat unsere Freiheit gelästert.

Engländer. Daran hat er nicht wohl gethan.

Becker. Ei freilich hat er nicht wohl gethan!

Ein Ex-Kapuziner. Ich will ihn aber doch erst ein wenig geistlichen Trost zusprechen.

Becker. Ei! was da!

Kapuziner. Ich will's kurz machen, denn was hilft das alles!

Becker. Ja wohl!

Engländer. Ich bin ein freier Britte, meine Herren! — Wollen Sie mir wohl vergönnen, ein paar Worte zu reden?

Friseur. Ei, warum denn nicht?

Alle. Reden Sie nur!

Engländer. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu thun.

Schneider. Nun?

Becker. So lassen Sie hören?

Engländer. Dieser Mensch hat also aristokratische Grundsätze?

Schneider. Die hat er!

Engländer. Er ist überzeugt, daß er sie mit Recht hegt?

Der junge Mann. Was ich gesprochen habe, war Wahrheit.

Engländer. Und Wahrheit, muß man mit Blute versiegeln können.

Friseur. Exzellent gesprochen!

Schneider. Scharmant, so wahr Gott lebt!

Engländer. Erlauben Sie mir nun, meine Herren, die Probe zu machen. — Man will Sie hängen, mein Herr! — (zieht ein Pistol) Schießen Sie sich eine Kugel vor den Kopf und besiegeln Sie Ihre Wahrheit mit Blute.

Becker. Aber —

Engländer. Lassen Sie mich nur machen! — (zu dem jungen Manne.) Sie zaudern? — Sie sind nicht überzeugt. Kommen Sie! ich will Ihnen eine Festigkeit der Grundsätze beizubringen suchen. (führt ihn nach Palais Royal zu.)

Alle. (sehen sich voll Verwunderung an.) Nun?

Becker. Was soll denn das heißen?

Friseur. Eine Festigkeit der Grundsätze will er ihm beibringen?

Schneider. Was geht denn uns das an?

Friseur. Er soll lernen, sich zu erschießen?

Becker. Wir wollten ihn ja aber hängen.

Schneider. Nun ja doch! — Wir wollten ihn ja bestrafen.

Becker. So bestraft ihn!

Kapuziner. Seine Seele ist gerettet!

Becker. Herr Gevatter! der freie Britte hat —

Schneider. — uns zum besten gehabt.

Friseur. Natürlich!

Schneider. Verflucht!

Becker. Das war ein dummer Streich! — Warum sahen wir denn die List nicht gleich ein?

Friseur. Weil wir —

Becker. Nun?

Friseur. Je nun! — weil wir sie nicht einsahen. — Es ist am besten, wir belachen den Spaß selbst, ehe andere uns auslachen.

Becker. Das war ein verfluchter Kerl! — Eine so kluge Nation zu überlisten! — Das soll gewiß nicht zum zweitenmal passiren.

Schneider. Ach! einmal war schon zu viel. — Wir wollen ganz still nach Hause gehen, und — an den freien Britten denken.

XL.

Wohnung des Duk ***.

Bei der Hausthür.

(Eine Menge Volk, Ludwig mitten drunter zieht gegen des Duks Wohnung.)

(Die Duchesse tritt an der Hausthür ihnen entgegen.)

Alle. Ah! seine Frau!

Duchesse. Meine Herren, ich vermuthe in welcher Absicht sie hieher kommen. Ich weiß es, daß mein Gemahl unrecht gehandelt hat. Er hat Paris verlassen. Ich habe mich bemüht sein begangenes Unrecht wieder gut zu machen.

Ludwig. Wie so, Madame?

Duchesse. Zweifeln Sie daran? — Ich habe Zeugen. (tritt zurück, und führt an der rechten Hand den alten Anton, an der linken seine Tochter Elise, herbei.) Sprechen Sie selbst für mich.

Anton. Diese edle Gattin eines unedlen Gemahls, hat mir meinen Verlust tausendfach vergütet.

Alle. Sie soll hoch leben!

Duchesse. (umarmt ihn) Edler, alter Mann! ich lasse Sie nicht wieder von mir. Sie müssen bei mir bleiben.

Alle. Das ist ein Weib, die ein Mann zu seyn verdient!

Anton. O meine Wohlthäterin!

Elise. (ihr die Hände küssend.) Meine gütige Mutter!

Duchesse. Das will ich seyn. — Mein Herr! (zu Ludwig.) und Sie zaudern noch Ihre Braut zu umarmen?

Ludwig. (drückt sie an seine Brust.) O meine Elise!

Anton. Franzosen! dies ist eine Szene eurer edlen Herzen werth, die für Freiheit und Edelmuth schlagen.

Alle. Es lebe die freie, edelmüthige, französische Nation! — Heda! eine Bürgerkrone für die Madame! So etwas muß belohnt werden.

(Musik und Freudengeschrei. — Die Duchesse wird mit einer Bürgerkrone gekrönt und im Triumphe nebst Anton, Ludwig und Elisen mehr herumgetragen, als geführt, indem die Begebenheit mehr als tausendmal den Wißbegierigen erzählt wird.)

(Sie kommen zu der Wohnung der Duchesse zurück.)

Duchesse. Diese Ehre — meine Herren! — hat mich stolz gemacht. Diese Krone, — mein schönstes Kleinod! — soll mit mir begraben werden.

den. Aber mein Freiheitssinn soll in diesen meinen Kindern fortleben.

Das Volk. Wohlgesprochen!

Duchesse. Ich wünsche einem jeden unter Ihnen einen solchen Freudentag, eine so köstliche Stunde, wie Sie mir eine geschenkt haben.

Das Volk. Das gebe der Himmel!

XLI.

den 2. September.

Auf verschiedenen Straßen der Stadt.

Es ist Abend.

1.

Ein Schornsteinfeger. Heda! wir sind freie Menschen!

Ein Wagner. Wir sind die Apostel der Freiheit!

Alle. Das sind wir!

Ein Goldschmied. Heda! zündet alle eure Kerzen an, und lasset euer Licht leuchten vor den Leuten.

(Unter großem Geschrei werden die Kerzen angezündet.)

Goldschmied. Setzen Sie sich, meine Herren.

(Man schleppt Stühle und Bänke herbei, und setzt sich mit den brennenden Kerzen darauf.)

Goldschmied. (steigt auf einen Stuhl.) Das ist meine Tribune. Messieurs! lieben Freunde und Brüder! ich habe der Sache nachgedacht, und habe mit Permission eine Abhandlung über unsere Freiheit niedergeschrieben. So hört demnach: (liest.) „Es ist besser in Freiheit zu leben, als in Sklaverei

zu sterben, aber es ist nicht besser in Sklaverei zu leben, als in Freiheit zu sterben, denn selbst der Tod ist eine Freiheit, eine Lösung der Erdenfesseln und des Lebens. Ueberhaupt aber ist es besser zu leben, als zu sterben, wenn man in Freiheit leben kann. Drum wollen wir in Freiheit leben und unsere Freiheitsfrüchte mit Muße genießen."

Die Zuhörer. (singen.)

Gesegnete Mahlzeit,
und viel Appetit!

Herbeiströmendes Volk. Lichter! Lichter! — Mit Necker, Fayette und Luzerne, an die Laterne!

Alle. An die Laterne!

Goldschmied. Ihr habt erst den Eingang meiner Rede gehört.

Einige Bürger. Wir schenken Dir Mitte und Ende. — Wir sind frei!

Das Volk. (singt.)

Heilige Freiheit, schenk uns die Krone,
stoß die Tyrannen alle vom Throne,
führ uns zum Ziele mit mächtiger Hand,
reiß aus einander das fesselnde Band.

2. Ein

2.

Ein Bürger. (hält einem andern die Flinte vor.) Steh!

Zweiter Bürger. Nun? was gibt's?

Erster Bürger. Still! nun frag ich erst: wer da?

Zweiter Bürger. Gut Freund.

Erster Bürger. Die Parole?

Zweiter Bürger. Etes vous sûr? — Die Antwort?

Erster Bürger. Oui, nous sommes sûrs.

Zweiter Bürger. Bravo! —

Alle. Bravo! Lichter! Lichter! — (ziehen singend weiter.)

Freiheit erleuchtet
dunkle Gemüther,
schenkt uns so milde
herrliche Güter,
will uns beglücken,
muß uns entzücken;
Heilige Freiheit
Dich beten wir an.

Einige Bürger. (kommen gelaufen) Fayette —

Alle. — soll hängen!

Die Bürger. — kömmt an der Spitze der Nationalgarde gegen uns.

Der Eine. Wie?

Der andere. Das untersteht er sich?

Der dritte. Unsere Freiheit will er antasten?

Der vierte. Nieder mit ihm!

Der fünfte. Laßt ihn nur kommen, er soll sehen, was passirt.

Der sechste. Fort von hier zu unsern Brüdern! — Er soll nur kommen der amerikanische Prahlhans. — Auf! — Es lebe die Freiheit.

(rennen mit wildem Geschrei davon.)

(Einige sind zurückgeblieben.)

Der eine. Die Freiheit ist eine schöne Sache, aber — ich habe eine Frau und sechs Kinder im Hause — und — da möchte es doch wohl besser seyn, lebendig selbst zurückzukehren, als daß man mich etwa tod zurück trüg. — Gute Nacht!

Der andere. Ich gehe mit ihm Herr Nachbar. — 's kömmt nichts dabei heraus.

Der dritte. Uebermorgen habe ich Hochzeit, und vor der Brautnacht mich in die andere Welt schicken zu lassen — das kann ich bei solchen Erwartungen doch nicht über's Herz bringen.

Alle. Gute Nacht zusammen!

3.

Ein Bürstenbinder. Nun sagt mir aber nur, warum wir uns gefürchtet haben? warum wir uns von den Nationalgarden auseinander jagen ließen?

Ein Scheerenschleifer. Weiß ich's denn?

Ein Messerschmied. Aber auch mit Kanonen gegen uns anzurücken!

Bürstenbinder. Das war freilich ungezogen! — Die verdammten Kartätschen!

Messerschmied. Wir hätten schlechterdings nicht weichen sollen.

Bürstenbinder. Wir können uns ja wieder sammeln, und den Nationalgarden auf den Leib rücken.

Messerschmied. Ja, das könnten wir wohl, aber — es ist doch besser, wir vergießen kein Blut.

Scheerenschleifer. 's ist wahre Lumperei! damals in Versailles, da gab's doch Spaß!

Messerschmied. 's ist aber alles vergänglich!

(Lärm und Geschrei von ferne.)

Bürstenbinder. Hört! dort gibt's Spektakel.

Messerschmied. Ob denn wohl die Freiheit gekränkt wird?

Bürstenbinder. Das möcht' ich auch wissen, ehe ich mich drein melieren möchte.

(Der Lärm kömmt näher.)

Messerschmied. Immer näher! — was mag das wohl seyn?

Scheerenschleifer. Haben sie etwa den Fayette bei'm Kopfe? Das wär' doch ein Spaß!

(Man hört in der Ferne schreien: „an die Laterne mit Neckern!")

Bürstenbinder. Aha! — Wenn er nur schon d'ran hing.

Scheerenschleifer. Laßt ihn laufen! — 's ist mir blos um seine Frau und Tochter zu thun. Neulich habe ich die Scheeren der Madamen geschliffen, da haben sie sich sehr artig mit mir unterhalten. Sie müssen sehr gelehrt seyn, denn es lagen viele Bücher in ihren Zimmern.

(Es kömmt ein Kommando National Garde.)

Messerschmied. Still! — zeigt daß ihr Franzosen seyd.

Offizier. Wer da?

Messerschmied. (sich in die Brust werfend) Freunde des Vaterlandes.

Offizier. So gehen Sie ruhig nach Hause, meine Herren.

XLII.

den 4. September.

Auf dem innern Platze des Palais Royal.

Chevalier. Wissen Sie auch schon —

Vikomte. Was? —

Chevalier. Daß Necker gestern der Nationalversammlung ein Schreiben geschickt, seine Stelle niedergelegt und gemeldet hat, daß er Frankreich verlassen wolle und müsse?

Vikomte. Das hat man ja gewollt.

Chevalier. Und längst gewünscht. Er bietet von seinen Fonds in dem königlichen Schatze 2 Millionen *) an der Responsabilität seiner Rechnung wegen, und verlangt nur 400,000 Livres baar. — Alles wurde angenommen, und Necker wird in einigen Tagen Paris verlassen und seinen Aufenthalt wieder in der Schweitz nehmen.

Vikomte. Und daran thut er wohl!

Chevalier. Sage ich selbst. — Sie gehen — ?

*) Verstehe Livres.

Vikomte. Wie gewöhnlich, zur schönen Alexandrine. *)

Chevalier. (sieht nach ihren Fenster) Ah! sehen Sie, die Gestirne glänzen schon am Horizont.

Vikomte. Es sind zwei alles verzehrende Sonnen.

Chevalier. Sie erquicken und wärmen.

Vikomte. Und sengen und brennen, und schmelzen —

Chevalier. — das Gold.

Alexandrine. (am Fenster.) Ein schöner Morgen!

Chevalier. Sie muß ziemlich spät aufstehen! — Gehen Sie, und zeigen Sie ihr, daß ihr frühes Aufstehen belohnt wird, und daß die Morgenstunde Gold im Munde hat.

Vikomte. O! sie ist selbst eine wahre Aurora.

Chevalier. Und auch, musis amica. — Auf Wiedersehen!

---

*) S. XXVI. Sz. S. 157. f. f. 1. B. N. Sz. nach der Piece: Le serment civique des Demoiselles du Palais-Royal.

XLIII.

den 7. September.

Wohnung des Marquis Gr.

Zimmer der Marquise.

Julie Marquise Gr. (noch im Bette, aber im Begrif dasselbe zu verlassen, schellt ihrer Kammerjungfer.) Luise!

Luise. (kömmt.) Gnädige Frau?

Julie.. Ich will aufstehen. — Ist nichts vorgefallen?

Luise. Ein unbekannter Mann hat diesen Brief abgegeben.

Julie. An mich?

Luise. Wie die Aufschrift sagt.

Julie. Hm! (reißt den Brief auf und liest ihn.) Haha! ein sehr zärtliches Liebesgeständniß, ohne Unterschrift, — und ein artiges Gedicht. — Ich weiß nicht — diese Hand hat bekannte Züge, aber dennoch kenne ich sie nicht. — Wer muß denn der blöde Schäfer seyn, der sich so ehrfurchtsvoll dem Konterfei der gnidischen Göttin naht, wie er sich ausdrückt?

Luise. Er wird sich schon selbst verrathen.

Julie. Das wollen wir freilich hoffen und wünschen, denn sonst möchte ihm wohl all das Geschreibe

schreibe und Gesinge wenig helfen. Und — man muß ja auch erst sehen, ob der zärtliche Anbeter einer Erhörung werth ist. — (sie verläßt das Bette.)

(Sie wirft sich mit Luisens Hülfe in ihre Morgenkleider, trinkt Schokolade, und macht ihre Toilette.)

Kammerdiener. (öfnet die Thür.) Der Herr Graf!

Julie. (ruft ihm entgegen.) Guten Morgen, Graf!

Graf O**. (kömmt und küßt ihr die Hand.) Ich will nicht fragen, wie Sie geschlafen haben? Ihr Gesicht, die Rosen Ihrer Wangen, das Feuer Ihrer Augen, geben mir die angenehme Antwort: recht wohl.

Julie. Das Feuer meiner Augen und die Rosen meiner Wangen reden nicht wahr. Ich habe nicht gut geschlafen.

Graf. Wie?—

Julie. Ich habe sehr ängstliche Träume gehabt.

Graf. Das bedaure ich. Es ist mir eben so gegangen. — Aber sonst — ?

Julie. — befinde ich mich wohl.

Graf. Der Herr Gemal?

Julie. Ist, wie es scheint, in Versailles sehr beneidenswerth glücklich. Die Duchesse kann den Ort nicht verlassen, wo die Hoflust ehemals so

schmeichelhaft ihre Feuerwangen kühlte, und mein Gemal — folgt seinem Magnet.

Graf. (seufzt.) Sie werden also beide sehr glücklich seyn!

Julie. Sie mißgönnen ihnen doch nicht ihr Glück?

Graf. O nein! — Aber —

Julie. Ich bin ja selbst nicht neidisch, und wünsche meinem Gemal viel Vergnügen.

Graf. (seufzt wieder.) Das ist schön!

Julie. Sie sind ja heute aus lauter Seufzern zusammengesetzt! — Nichts Neues?

Graf. Nichts Erhebliches. — Was ich fragen wollte — Sie erlauben doch? — man sprach gestern bei der Marschallin von dem jungen Menschen, der — der — in Ihrem Hause lebt. — — Darf man sich unterstehen, zu fragen, wie die Sache zusammen hängt?

Julie. Habe ich Ihnen das noch nicht gesagt?

Graf. Nein.

Julie. Die Sache ist nicht von Bedeutung.

Graf. Nicht?

Julie. Wozu dieses feierliche: Nicht? — (Eine Pause.) Ich verstehe! — (faßt sich, und erzählt leicht hin.) Sie wissen, daß die Duchesse B. Güter in Champagne hat, oder vielmehr hatte. Bei dem

letzten

letzten Bauernauflaufe verlor ihr Obereinnehmer das Leben. Den Sohn dieses treuen Dieners ihres Hauses, einen jungen, artigen Menschen von guter Aufführung, und wie man sagt, von sehr viel Wissenschaften, empfahl sie der Protektion meines Gemals. Dieser schickte ihn mit einem Briefe hieher und empfahl ihn mir, wie einen seiner Anverwandten. Er erhält von meinem Gemal was er braucht, bis sich für ihn eine Aussicht öfnet, hat Tisch und Logis in unserm Hause, und ich unterhalte mich zuweilen mit ihm.

Graf. Und gern?

Julie. Gern: denn er ist sehr artig, spricht sehr gut und hat Wissenschaften. — Und das frappirt?

Graf. Sie kennen die Zunge der Kanzlerin. — Sie persiflirte gestern über Ihre Konnexion mit dem jungen Manne — und das sehr stark.

Julie. Wenn sich doch nur ein leidliches, männliches Wesen mit der alten Närrin abgeben möchte!

Graf. Das sage ich auch; aber —

Julie. Aber — ?

Graf. Sie wissen — ihr Geklatsche hat dennoch Glauben.

Julie. Und — wenn auch. — Wem bin ich in dieser Gesellschaft Rechnung von meinem Betragen schuldig?

Graf. Ich wünschte, Sie nähmen es nicht so, sondern —

Julie. Wie denn?

Graf. Die Medissançe — sagt —

Julie. — sagt? was denn?

Graf. Er sey nicht von Familie.

Julie. Er hat Vater und Mutter gehabt.

Graf. Ich verdiene nicht für mein Attachement mit solchen Antworten belohnt zu werden.

Julie. Und ich kann einfältige Bemerkungen nicht vertragen. Die Kanzlerin ist meine Freundin nicht, und ich kann nicht von ihr erwarten, daß sie vortheilhaft von mir sprechen soll, aber von meinen sogenannten Freunden erwarte ich, daß sie meine Partie nehmen.

Graf. O! ich bin hart mit der Kanzlerin zusammen gekommen.

Julie. Sagen Sie der Kanzlerin nur, ich sey nicht gewohnt mich nach dem Geschnattere einer Gans zu geniren.

Kammerdiener. (kömmt.) Ein Billet von der Prinzessin F.

Julie. (erbricht's und liest.) Ich komme!

Kam-

Kammerdiener. (geht fort.)

Julie. Eine Abendpartie bei der Prinzessin. — Sind Sie auch dabei?

Graf. Ich weiß noch nichts davon.

Julie. Wie stehen Sie jetzt mit Fräulein Fränzchen?

Graf. O! sprechen Sie nicht davon!

Julie. Nicht davon? nicht davon? — Graf! — Sie werden geliebt, das weiß ich. Das Fräulein ist schön und reich; Sie haben ihr Hoffnungen gemacht, und Sie wollten sie hintergehen?

Graf. Ich habe mich nie erklärt. Und überdies — mein Herz — O! Marquise! Sie wissen nicht, was ich empfinde und leide! (springt auf.) Vielleicht habe ich das Glück, Sie diesen Abend bei der Prinzessin zu sehen. (küßt ihr die Hand und geht.)

(Eine Pause.)

Luise. Der arme Graf!

Julie. Er dauert mich!

Luise. Seine Unruh —

Julie. Still davon! — Weißt du denn, ob ich ruhig bin?

XLIV.

den 9. September.

Auf Pont Royal.

Erster Bürger. Also wirklich?

Zweiter Bürger. Wie ich sage.

Dritter Bürger. Er ist also fort?

Zweiter Bürger. Nochmals gesagt, Necker ist fort. Gestern Abend ist er nebst seiner Frau fortgereist, und hat uns und Paris verlassen.

Erster Bürger. Ich sage doch, es wär' besser, wenn er geblieben wäre.

Zweiter Bürger. Freilich! — Aber sie haben's ihm so nahe gelegt, daß er wohl gehen mußte. Sie ließen ihn mit der Laterne drohen, und in einem solchen Fall wär' ich auch gegangen.

Dritter Bürger. Und ich dazu. — Ich wollte, er hätte mich mitgenommen.

Erster Bürger. Hätte ich nur nicht Frau und Kinder, ich wär lange fort.

Zweiter Bürger. Still! da kommen ein paar Jakobiner Majestäten. Ganz Frankreich kennt ihren Civismus. *)

Erster

*) Ich habe kein Deutsches Wort für dieses. „Messieurs! — heißt es p. 2. der Pieçe: *Grand Denonciation* etc. — notre *civisme* est trop connu de la France entiéré.“ etc.

Erster Bürger. (lacht.) Ja! sie meinen's erschrecklich gut mit uns. Sie nehmen uns ab, was wir haben, damit wir leichter — marschiren können. (singt im Gehen vor sich.)

François! croyez moi,
Ou vous êtes perdus!

XLV.

Wohnung des Marquis Gr.

Zimmer der Marquise.

Julie. (sitzt am Klavier, spielt und singt.)

Chi non proua amore, amor non crede,
E fede non può dar chi non ha fede!

(lehnt sich auf das Soffa zurück und sieht lange in den gegenüber hängenden Spiegel.) In diesem Augenblick vielleicht ist mein Gemal in den Armen der Duchesse überschwenglich glücklich, — und ich —? (in Gedanken. -- Pause.) Der unbekannte Briefschreiber und Dichter läßt nichts mehr von sich hören. Wenn er doch —! — Nein! — nein! — Lieber August! mein Herz schämt sich eine Untreue zu begehen. — (steht auf und geht umher.) Ob er wohl vermuthen kann, daß ich ihn liebe? — ob er es wohl gern entdeckte? — Wenn er aber schon gefesselt wär? — Ach nein! — Warum quäle ich mich selbst? — — Soll es aber immer so bleiben? — — Nein Julie! das kann dein Herz nicht zugeben. (sie setzt sich wieder auf das Soffa.) — Aber ich dächte, er könnte doch wohl vermuthen —? Nein! er kann nichts vermuthen. Bin ich nicht stets so zurückhaltend, so verschlossen, so wunderbar gewesen? — Selbst diese Launen schafte die Liebe; aber, wie konnte

er

er das wissen? — Alle Gesellschaften sind mir verhaßt, ich fliehe alle Zirkel, und nur wo er ist, gefällt es mir. Und dennoch, sehe ich ihn so wenig, lasse ich mir's nicht einmal merken, daß ich ihn gern sehe. — — Ich glaubte doch schon manchmal zu lieben, aber ich sehe, ich fühle, daß alle meine Liebschaften nicht auf wirkliche Liebe sich gründeten. Ich träumte nur von Liebe, ich glaubte nur zu lieben — aber jetzt, fliehen Traum und Täuschung, und ich liebe wirklich. Dich! Dich lieber August! — O! laß uns glücklich seyn! — (fällt in tiefes Nachdenken.) Ich muß beginnen, um zu enden. (steht auf und tritt an ein Fenster.) Ha! — er kömmt die Straße herauf. (sie geht von dem Fenster.) Ob er wohl zu mir kommen wird! — (sie nimmt wieder Platz auf dem Sofa und schellt.)

Luise. (tritt ein.) Gnädige Frau?

Julie. Unser fremder Gast wird unangemeldet herein gelassen, wenn er zu mir will.

Luise. Sehr wohl! (verläßt das Zimmer.)

Julie. (legt ihren Kopf in die rechte Hand, in welcher sie ihr Schnupftuch hält, und stemmt den Arm auf die Lehne des Sofa.) — Sein Fußtritt! — Er fragt nach mir. — Er kömmt! —

August. (klopft an und tritt in das Zimmer. — Mit einem Kompliment.) Sollte ich stören —

Julie. (freundlich.) Worinne?

August. (naht sich furchtsam und küßt ihr die Hand.) Madame. —

Julie. (bleibt in ihrer Lage, und drückt ihm die Hand mit einem zärtlichen Blick) Lassen Sie sich nieder. — Es ist mir recht lieb, daß Sie kommen. — (verändert ihre Lage.) Ich hatte eine einsame, schwärmerische Stunde, wie ich deren oft mehrere habe. — Meine Phantasie ist dann auf meine Unkosten immer nur allzugeschäftig, und das ist nicht gut. — — Sie haben sich selten gemacht.

August. Ich wußte nicht (verlegen) ob meine Aufwartung (noch verlegener) zu einer gelegenen Zeit —

Julie. (fällt ein.) Sie, kommen immer gelegen.

August. (entzückt.) Madame — ich wär glücklich, wenn ich mir das schmeicheln dürfte.

Julie. Glücklich? — Sie beschränken Ihr Glück nur allzusehr.

August. Glauben Sie das nicht! — Mein Glück bedarf keines höhern Grades als — (stotternd) die Gewißheit — von Ihnen, nicht ungern gesehen zu werden.

Julie. (froh.) Wirklich?

August. (ängstlich) Gewiß!

Julie. (neckend.) Sind Sie in Paris auch zum Schmeichler geworden?

August. Das hoffe ich nicht.

Julie. Und ich, will es nicht wünschen. — (Eine Pause.) Sie kommen also gern zu mir?

August. Wenn sie wüßten —

Julie. — Nun? und was denn? —

August. (ergreift hastig ihre Hand und drückt einen Kuß darauf.) Madame —

Julie. Lassen Sie das Ihrer Geliebten nicht sehen.

August. (außer sich.) Sie soll es sehen, und — empfinden!

Julie. Wie? — (faßt sich. — Im neckenden Tone.) Das wollten Sie wagen?

August. (versteht sie nicht.) Wagen? (verlegen.) Ich gestehe es — die Verwegenheit dieses Ausdrucks —

Julie. (sanft.) Sie haben mich mißverstanden. — — Haben Sie nichts zum Vorlesen bei sich?

August. Gar nichts.

Julie. Man hat mir vorgestern dieses Gedicht geschickt. (gibt es ihm mit forschendem Blick.) Es war auch ein Brief dabei. — Ich glaube die Hand zu kennen —

August. (das Gedicht entsinkt seinen Händen; er fällt vor ihr nieder.) Verzeihen Sie!

Julie. Wie? —

August. Diese Kühnheit — dieses Vergehen —

Julie. Stehen Sie auf! — welche Kühnheit? welches Vergehen?

August. Meine Leidenschaft macht mich strafbar.

Julie. Strafbar?

August. Sie kennen die Hand. Der Brief —

Julie. (bückt sich, ihn aufzuheben.) Der Brief —?

August. (seine Lippen begegnen den ihrigen.) Meine Verwegenheit soll grenzenlos seyn! (er küßt sie, außer sich.) Nun will ich mein Verbrechen büßen. (springt auf.) Den Brief schrieb ich. Ich liebe Sie unaussprechlich, ich bete Sie an; — verdammen Sie mich nicht! (verläßt das Zimmer in heftiger Bewegung.)

Julie. Bleiben Sie! — Er hört nicht. — (sinkt in den Soffa zurück.) Er liebt mich! — Er liebt mich! — Er glaubt sich strafbar, und mich erzürnt. Eitle Furcht! — Er weiß es nicht, wie sehr ich ihn liebe. — Nun träume ich wohl nicht mehr vom Glück der zärtlichsten Liebe. — (sie steht auf und schellt.)

Luise. (kömmt.)

Julie. Du hast dir neulich ein paar Ohrenringe gewünscht. — Hier, nimm diese.

Luise. Gnädige Frau! meine Dankbarkeit — (küßt ihr die Hand.)

Julie. Wer um mich ist, soll vergnügt seyn. Ich selbst bin es auch, und hoffe glücklich zu werden.

XLVI.

Den 11. September.

Auf einem Koffeehause.

A. Sonderbar!

D. Nichtsweniger, als sonderbar! — Ich werde eine Piece schreiben, und darinne ausführlicher beweisen, was ich sage.

A. Werden Sie Beifall finden?

D. Warum nicht?

A. Hier, in dem Vaterlande der Höflichkeit und Artigkeit?

D. Eben hier, wo Freiheit zu denken und zu handeln herrscht. — Ich sage Ihnen, es schickt sich nicht für die Freiheit höflich zu seyn und jedermann mit Abnehmen des Hutes zu begrüßen. Dies ist eine Erfindung des FeudalRechts.

A. (vor sich) Nach eigenen Kenntnissen und Grundsätzen!

D. Und wenn ich den Hut abnehme, so sage ich damit: ich erkenne Dich vor meinen Herren, schlag mir das Gehirn aus dem Kopfe, wenn es Dir beliebt, ich bin Dein Sklav.

A. Da sagt das Hutabnehmen viel, und mehr als ich geglaubt hätte.

D.

D. Das ist es! — Wie ich sage, ich schreibe darüber.

A. Es wird in unsern Tagen macherlei geschrieben.

D. Folgen der Aufklärung und Freiheit. — Wir können schreiben und sagen, was wir wollen, denn wir sind alle frei.

A. C' est bien!

XLVII.

Den 12. September.

Wohnung des Marquis Gr.

Zimmer der Marquise.

August. (tritt in das Zimmer) Sie haben befohlen —

Julie. Rufen muß man Sie, bitten muß ich Sie lassen, zu mir zu kommen.

August. Sie können mich nicht stärker beschämen, als mein eigenes Geständniß mich schon beschämt hat.

Julie. (gut.) Ach nein! — (legt ihre Hand auf die seinige.) Wie könnte ich Sie beschämen wollen? — Sie wissen nicht —

August. Ich weiß, daß meine Verwegenheit Strafe verdient, und Ihre Güte erreicht diesen Zweck zwiefach.

Julie. Das soll nicht seyn. — Wollen Sie mich denn mit Gewalt verkennen? — Sagt Ihnen Ihr Herz gar nichts?

August. Mein Herz sagt, daß ich Sie liebe, daß ich Sie ewig lieben werde, wenn Sie auch meine Liebe verdammen sollten. — Ich weiß es nun, Sie sind nicht mehr frei.

Julie. (betroffen.) Das wissen Sie wirklich, und können —

August. Rechnen Sie auf meine Diskretion.

Julie. Diskretion? — Erklären Sie sich deutlicher, ich bitte Sie recht sehr; als Freundin bitte ich darum.

August. Der Graf *) —

Julie. Nun? der Graf?

August. Sie werden fühlen —

Julie. Daß der Graf ewig der Graf ist. (beinahe aufgebracht.) — Oder glauben Sie etwa — ?

August. O! Sie fühlen nicht, was — — dieser Graf! — Er macht mein Unglück!

Julie. Der Graf? Ihr Unglück? — Wie das?

August. (gerührt.) Schonen Sie mich!

Julie. Darum bitte ich Sie. — Ich errathe, was Sie sagen wollen. — Sie glauben, der Graf habe Rechte auf mein Herz? — Ist es nicht so?

August. (mit Resignation.) So ist es!

Julie. (gefaßt.) Sie irren sich. — — (gleichfalls mit Resignation.) Wenn kein Mädchen, kein Weib als ich, mehr Recht auf Ihr Herz hat, als der Graf

*) S. XLIII. Sz. d. N. Sz. dieses 2. Th.

auf das meinige, so können Sie, bei allen was mir lieb, ehrenvoll und heilig ist! ruhig seyn.

August. Und ich dürfte glauben, daß — — Ach nein! ich kann, ich darf es nicht glauben!

Julie. (nimmt ihn bei der Hand.) Und warum nicht?

August. (innig.) Eben dieses Herz, das so feurig für Sie und meine Liebe schlägt, widerspricht.

Julie. So thut mir, Ihr mir so liebes Herz, sehr unrecht.

August. (entzückt.) Sie sagen: Ihr mir so liebes Herz? — Kann ich, darf ich das glauben? Mein Herz, Ihnen lieb? — O nein! —

Julie. (innig und herzlich gut) O ja! — (drückt seine Hand.) Gewiß!

August. (drückt ihre Hand an seine Lippen und faßt sie zwischen seine beiden Hände.) So bin ich unaussprechlich glücklich!

Julie. (scherzend.) Glauben Sie?

August. (betroffen und ernsthaft.) Nicht? (ängstlich und verlegen.) Nicht?

Julie. Sie sind argwöhnisch?

August. (sanft.) Wer liebt, der fürchtet.

Julie. (herzlich) O ja! wer fürchtet, der liebt. (artig.) Ich fange wirklich an zu glauben, daß Sie mich lieben.

August. Fordern Sie Beweise?

Julie. Aufrichtigkeit.

August. Ohne Aufrichtigkeit ist keine Liebe.

Julie. Nun gut! — Ihre Aufmerksamkeit für die Marschallin B.? Ihre öftern Besuche bei ihr? Ihr Attachement an dieses Haus? — Wie soll ich all das deuten?

August. Die Duchesse gab mir Briefe an die Marschallin. Ich wurde über mein Erwarten gut von ihr aufgenommen. Sie ist eine Dame von Geist. Ihr Haus ist ein Sammelplatz guter Köpfe. — Aber meine Liebe gewährt mir jetzt ein größeres Glück, als die Unterhaltungen in dem Hause der Marschallin.

Julie. (zärtlich.) Wirklich?

August. Gewiß!

Julie. (etwas ernsthaft.) Haben Sie nie geliebt?

August. (beschämt.) Nie, wie jetzt. (determinirt.) Und, ich werde auch nie wieder so lieben, wie ich jetzt liebe. (ängstlich und zärtlich.) Lieben Sie mich?

Julie. Ob ich Dich liebe? (sehr zärtlich.) O! mein lieber, guter August! — (umarmt und küßt ihn.)

Wirst Du mich auch eben so lieben können, als ich Dich liebe?

August. (sie küssend.) Denk' an diesen glücklichen Augenblick — Du wirst mich nie so treu lieben können, als ich Dich liebe.

Julie. Du zweifelst? und warum?

August. Der Weiber Herz ist veränderlich!

Julie. Du sollst Dich gewiß irren. — Unser Bund ist fest versiegelt, und wenn ich ihn breche, so —

August. Keine Verwünschung! keinen Schwur!

Julie. Ich fordere ihn von Dir.

August. Ich nicht von Dir. Du wirst ihn nicht halten.

Julie. (fast beleidigt.) Du verkennst mich.

August. Ach nein! — aber — o! verzeih! liebes, gutes, bestes Weib! verzeih! Argwohn und Mißtrauen sind der Liebe Begleiter.

Julie. Die Zeit soll Dich belehren. — Wer von uns beiden seine zugesagte Treue am ersten bricht, der soll —

August. Nur noch eins. — Meine Liebe ist die Feindin, die undankbare Feindin meines Wohlthäters. Dein Gemal —

Julie.

Julie. Die Konvenienz hat uns zusammengegeben. Sie kann kein größeres Opfer verlangen, als sie bereits erhalten hat. — Mein Gemal liebt die Duchesse zärtlicher als Du vielleicht mich lieben kannst. Ich habe ihn mehr geliebt, als er mich geliebt hat — aber — das alles hat mir nichts geholfen. — — Und — sieh! ich bin aufrichtig, — ich habe schon geliebt, oder vielmehr, ich glaubte zu lieben, aber — so, wie Dich, habe ich noch keinen Mann geliebt, werde ich auch keinen wieder lieben können. Der Mensch lebt, liebt und stirbt nur einmal. (zärtlich.) Guter August! in Dir und Deiner Liebe suche ich mein Glück. Täusch' mich nicht betrüg mich nicht. Ich kann es gewiß nicht überleben.

August. (wehmüthig.) Ich wahrlich auch nicht.

Julie. Endlich! — Ich bin glücklich! — Glücklich, und — (reißt sich los und wirft sich auf's Kanapée.) Ach! August! — Du könntest mich eben so unglücklich machen, als Du mich glücklich machen kannst. (verbirgt ihre thränenden Augen in das Schnupftuch.)

August. (ist außer sich und steht in sein Gefühl versunken unbeweglich da.) Julie! (gerührt.) Wenn Du diese Stunde vergessen kannst —

Julie. (weinend.) So vergesse mich der Himmel!

August.

August. Ach Gott! was hast Du gesagt?

Julie. Was ich halten werde. (will aufstehen.) Ich schwöre Dir —

Luise. (tritt ein und gibt ihm einen Brief.) Ein Brief an Sie. Der Bediente der Marschallin wartet auf Antwort.

August. (etwas verlegen.) Gleich. (reißt den Brief auf.)

Luise. (geht aus dem Zimmer.)

Julie. (spielt an ihrer Busenschleife.)

August. (liest den Brief und sieht nach der Marquise.)

Julie. (mit Prätension.) Die erste Probe Deiner Liebe. — Gib mir den Brief.

August. (lächelnd.) Hier ist er. (gibt ihr den Brief.) Du glaubst vielleicht —

Julie. (liest.) „Ihre Bekannten erwarten Sie diesen Abend bei Tafel in meinem Hause, und mehr als alle, erwartet Sie Ihre Freundin ꝛc." — Nun? und —?

August. Und —?

Julie. Du gehst doch zu ihr?

August. (schweigt.)

Luise. (tritt ein.)

August. Ich lasse mich empfehlen, und es sey mir diesmal unmöglich von der gütigen Einladung und der Gesellschaft zu profitiren.

Luise. (verläßt das Zimmer.)

August. (auf sie zueilend.) Ich bleibe bei Dir! (wirft sich in ihre Arme.) Ich wünsche, ewig bei Dir bleiben zu können!

Julie, (zerreißt den Brief. — Mit dem höchsten Ausdruck der Zärtlichkeit.) Ja! Du liebst mich! —

August. (küßt sie.) Ich liebe Dich!

(Eine Pause.)

Julie. Nun glaube ich Dir. — (steht auf und eilt nach ihrem Schreibetische.) Und ich will —

Luise. (tritt ein.) Ein Brief von dem Herrn Grafen.

Julie. (ärgerlich.) Was will der Graf? —

Luise. Der Bediente ist wieder fort. (geht aus dem Zimmer.)

August. (hält die Hand der Marquise.) Die erste Probe Deiner Liebe! — Gib mir den Brief.

Julie. Du weißt nicht —

August. Was?

Julie. Der Graf ist — er hat Leidenschaft —

August. Für Dich?

Julie. (verlegen.) Ich kann es nicht läugnen. Aber — ich liebe ihn wahrlich nicht! (sanft.) Willst Du den Brief noch lesen.

August. (bestürzt.) Nein! — (wirft sich auf das Kanapée.) Nein! — Lies! lies! —

Julie.

Julie. (erbricht den Brief mit Aengstlichkeit.) Ich will Dir — (liest.) Ach! — was — ich — Siehst Du? — (zerreißt den Brief.) Er will mit mir in die Oper fahren, und das — — ich kann es ihm nicht abschlagen, — aber —

August. (aufgebracht.) Warum nicht?

Julie. Weil — — Aber Du fährst mit uns.

August. Du willst es ihm nicht abschlagen?

Julie. Es schickt sich nicht wohl, denn —

August. (springt auf und eilt nach der Thür zu.) Denn Du liebst ihn!

Julie. (hält ihn zurück.) August! — (zärtlich.) lieber August! —

August. Du fährst mit dem Grafen in die Oper.

Julie. (gefaßt.) Ich fahre nicht mit ihm.

August. (lächelt.) Jetzt nicht — aber ein andermal.

Julie. Nie!

August. Binnen zwey Tagen.

Julie. Du beleidigst mich!

August. Ich kenne Dich! —

Julie. August! — (ernsthaft) Du kennst mich nicht.

August. (mit unterdrückter Wuth.) Kann auch seyn. — Wer will euch Weiber kennen lernen?

Ju-

Julie. (mit Prätension.) Mich wenigstens sollst Du kennen lernen. (setzt sich und schreibt.)

August. (geht mit raschen Schritten auf und ab.)

Julie. Lies!

August. Laß es!

Julie. Lies!

August. Nein!

Julie. Ich bitte Dich darum.

August. (nimmt den Brief.) Du fährst nicht mit ihm in die Oper. — Gut! Verbitte Dir seine Besuche.

Julie. Welche Unhöflichkeit!

August. (lacht laut auf.) Wie artig ihr Weiber doch seyd, und alles auf Unkosten Eurer Liebhaber.

Julie. (ernsthaft.) Keine Beleidigungen!

August. (eben so.) Wer ist beleidigt?

Julie. (stolz.) Ich!

August. So? — Nun, dann freilich —

Luise. (reißt die Thür auf.) Der Herr Graf! (geht.)

Graf O**. †) (tritt ein.) Ich komme — (küßt ihr die Hand.) die Antwort auf mein Billet selbst abzuholen. (macht gegen August eine flüchtige Verbeugung.)

Julie. (äußerst verlegen.) Allzugütig!

Graf.

†) S. Sz. XLIII. d. Th.

Graf. Also — wir fahren diesen Abend zusammen in die Oper?

Julie. Sie verzeihen! diesmal habe ich dringende Abhaltungen.

Graf. (betroffen.) Aha (mit einem Blick auf August.) So! so! — Sie haben also Abhaltungen?

Julie. (gefaßt.) Die habe ich. —

Graf. (nimmt eine Priese Tabak.) Hm! Hm! (etwas leise.) Meine Gegenwart ist vielleicht beschwerlich?

Julie. Gar nicht! — Aber —

Graf. — Sie wollen doch nicht ausfahren, und sind noch nicht angekleidet?

Julie. Nein. — Ich habe einige Briefe zu schreiben.

Graf. Ich will nicht hindern. (küßt ihr die Hand und geht.) Sie — (etwas leise.) — Sie sind grausam! (ab.)

Julie. (wendet sich zu August.) Nun? —

August. (eilt auf sie zu.) Julie!

Julie. Trotzkopf!

August. Meine Julie!

Julie. (in seinen Armen.) Deine Julie! gewiß, immer Deine Julie! — Wir speisen doch diesen Abend zusammen?

Au-

August. Laß mich immer um Dich seyn, und nie wieder von Dir gehen!

(Eine Pause.)

Luise. (kömmt.) Der Herr Marquis kommt so eben von Versailles. (geht.)

Julie. Auf Wiedersehen!

August. Und wenn?

Julie. So bald als möglich. — Behalt mir Dein Herz —

August. — und Deine Liebe.

Julie. Und Du zweifelst noch?

August. Nein! — (küßt sie.) Leb wohl!

Julie. Leb wohl!

Bayerische Staatsbibliothek München

XLVIII.

den 13. September.

Wohnung des Marquis Gr.

Zimmer des Marquis.

Marquis. (öffnet die Thür.) Guten Morgen! — Wie haben Sie sich in Paris befunden?

August. Ihre Gütigkeit kömmt voll Großmuth all meinen Wünschen zuvor.

Marquis. Sie haben, wie mir die Duchesse sagte, vortheilhafte Geschäfte mit einem Buchhändler gemacht? Das freut mich! — dem Manne vom Kopf und Geist fehlt es nie an Resourcen. Ich bin indessen in Versailles auch nicht müßig gewessen. Ich habe mein Trauerspiel Mulei Ismael geendiget, und will es nun der Theater Direktion übergeben. Ich hoffe, es kömmt zur rechten Zeit. Dieser Marokkanische Bluthund, der in seinem Leben mehr als 100,000 Menschen umgebracht hat, hat mir Gelegenheit gegeben, manche schöne Stelle gegen Tirannei und Despotismus anzubringen; und so etwas, wird ja jetzo mehrentheils stark beklatscht. — Indem ich aber nun hier bin und für die Annahme des Schauspiels zu sorgen habe, bitte ich Sie, damit es ihr nicht an

Unter-

Unterhaltung fehlt, zu der Duchesse nach Versailles zu gehen.

August. (betroffen.) Nach Versailles?

Marquis. Sie läßt Sie selbst durch mich ersuchen, ihr diese Gefälligkeit zu erzeigen.

August. Meine Wohlthäterin hat zu befehlen.

Marquis. Ich habe mich der Equipage der Duchesse bedient. Der Wagen geht diesen Mittag nach Versailles zurück, machen Sie sich also reisefertig. — Sie werden einen Brief von mir an die Duchesse mit sich nehmen. (macht ein Entlassungs-Kompliment.)

August. (verläßt mit einer stummen Verbeugung das Zimmer.)

XLIX.

In eben dieser Wohnung.

Zimmer der Marquise.

Luise. (öffnet ihm die Thür und verläßt das Zimmer.)

Julie. (geht auf ihn zu.) Doch wohl geschlafen, lieber August?

August. (zärtlich.) Ich habe von meiner Julie geträumt. — Aber ich bin zu einer Schreckenspost erwacht.

Julie. Nun?

August. So eben hat mir der Marquis angekündiget, mich mit der Equipage der Duchesse noch diesen Mittag zu ihr nach Versailles zu begeben.

Julie. Ist es möglich? — — Sollte er wohl argwohnen —?

August. Ich glaube nicht. — Die Duchesse kann nicht ohne Unterhaltung seyn, und ich — kann mich nicht weigern, ihr Begehren zu erfüllen.

Julie. Du in Versailles, und ich hier?

August. Getrennt von Dir!

Julie. In den ersten schönen Augenblicken unserer Liebe; — das ist hart!

Luise. (öffnet die Thür.) Der Herr Marquis! (geht.)

Julie. O Gott!

Marquis. (tritt ein.)

Julie. (ernsthaft zu August.) Reisen Sie glücklich, und empfehlen Sie mich der Duchesse. (lächelnd.) Sagen Sie ihr, mein ihr längst angedrohter Besuch könnte wohl einmal schnell in Erfüllung gehen.

August. Ich empfehle mich zu Gnaden. (geht.)

Marquis. Sie haben Lust nach Versailles zu reisen?

Julie. Zur Abwechselung, wenn Sie es erlauben.

Marquis. Ich habe nichts dagegen.

Julie. Ich bin aber noch nicht fort. Sie kennen mich ja, wenn ich verreisen soll —

Marquis. — haben Sie den Haushofmeister bestellen lassen?

Julie. Er ist im Vorzimmer.

Marquis. Ich brauche Geld —

Julie. Ich auch.

Marquis. Nun, so wollen wir an das trockene Rechnungsgeschäft um so freudiger gehen. (schellt.)

Der Kammerdiener. (tritt ein.)

Marquis. Der Haushofmeister!

L.

In eben dieser Wohnung.

Augusts Zimmer.

August. (packt seinen Koffer und singt.)

Gleicht's nicht einem Traum zu wissen:
heute war ich noch bei ihr?
und nun bin ich ihr entrissen,
bin schon fort und nicht mehr hier.

Thäler trennen uns und Hügel,
ach! ich bin so fern von Dir!
unsers Lebens Traum hat Flügel,
und wir sind zu träumen hier.

(Es wird geklopft.)

August. Herein!

Luise. (kömmt.) Ich soll Ihnen einpacken helfen.

August. Allzu gütig!

Luise. Ich weiß schon, wie die Männer sind; sie stopfen alles durch einander, und haben keine Geduld, wenn sie einen Koffer packen sollen.

August. Wohl wahr!

Luise. Hier fehlt etwas, diese Lücke auszufüllen. — Haben Sie nichts? Ein paar Bücherchen —

August. Ja! ja! (eilt in das Kabinet.)

 Julie.

Julie. (tritt herein und ist völlig so gekleidet, wie Luise; sie nimmt ihren Platz ein und Luise verläßt das Zimmer.)

August. (kömmt mit Büchern aus dem Kabinet und ahndet die Verwechselung nicht.) Hier sind einige Bücher.

Julie. (packt immer fort.)

August. (er knieet neben sie und packt mit ein, ohne sie anzusehen.) Hat die Frau Marquise nichts gesagt?

Julie. (kurz.) Nein!

August. (seufzt.)

Julie. (sieht ihn an und seufzt.)

August. (blickt auf.) — Um Gottes willen! — Sind Sie es wirklich?

Julie. St! st! — Freilich bin ich's.

August. Aber vorhin —

Julie. Ich habe die Rolle mit Luisen gewechselt. Sie ist treu und verschwiegen. — Ich mußte Dich noch einmal sprechen. Ohne Abschied konnte ich Dich nicht reisen lassen.

August. O meine Julie!

(knieend eine zärtliche, mit Küssen vermischte Umarmung.)

(Eine Pause. — Sie kommen zu sich und stehen auf.)

August. Wirst Du nach Versailles kommen?

Julie. Wenn es möglich ist. Wenigstens, um zu sehen, wie mein Liebhaber sich dort aufführt.

August. Glaubst Du etwa —

Julie. Ich glaube, daß Du mich liebst, und

Du mußt glauben, daß ich Dich liebe. Du bist mein lieber August! — und ich — bin Deine zärtliche Julie.

August. (küßt sie.)

(Geräusch im Vorzimmer.)

Julie. Man kömmt! (springt in das Kabinet.)

Marquis. (tritt ein und sieht auf einem Moment, daß sich ein Frauenzimmer in das Kabinet verbirgt.) Aha! — Ich bitte um Verzeihung! Verschließen Sie ein andermal die Thür, wenn Sie angenehmen Besuch haben. Bei einer Abschieds-Szene ist der Dritte besonders ganz und gar überflüßig. — Hier ist der Brief an die Duchesse. — Reisen Sie glücklich! — (halblaut und vertraut.) Ich kenne die Schöne im Kabinet recht wohl.

August. (in Todesangst.) Wie?

Marquis. An der Tracht kenne ich sie. Es ist Luise, unsere niedliche fille de chambre.

August. (respirirt.)

Marquis. 's ist ein Wettermädchen! wir stunden auch einmal gut mit einander. Aber — sie machte mir den Kopf gar zu warm.

August. (ängstlich, ohne daß er weiß, was er sagt.) Ja! das thut sie.

Marquis. Nichtwahr? Ja, ja! ich kenne die kleine Hexe. Aber — nun! Sie werden sie

schon

schon kennen, und vor drei Jahren Herr, war sie ein wahrer morçeau de Prince. — Inzwischen hat sie noch immer vor einer Aktrise viele Vorzüge, und ich gestehe Ihnen sogar, sie gefällt mir weit besser, als meine Frau. Wer eigentlich nicht weiß, wie unsere Heirath gestiftet wurde, der muß mir sehr wenig Geschmack zutrauen, wenn er sie an meiner Seite sieht. — Aber, guter Freund! man hält sich schadlos. — Leben Sie wohl! (geht.)

August. (begleitet ihn. — Kommt in das Zimmer zurück.)

Julie. (kömmt aufgebracht aus dem Kabinet.) Der elende Witzling! — Er schämt sich meiner. Er glaubt durch unsere Verbindung seinen Geschmack kompromittirt. —

August. Vergessen Sie —

Julie. Ich verachte ihn. — (boshaft lachend.) Wir rächen uns, lieber August.

Luise. (kömmt.) Ach Gott! ich habe Todesangst ausgestanden!

Julie. Und ich habe im Kabinet viel Schönes von dir und mir gehört. Mein Gemahl glaubte in mir dich erkannt zu haben, und — hielt dir eine Lobrede, sprach von deinen — Verdiensten und Reitzen, und zog dich doch einer Aktrise

 vor.

vor. — Aber du hast ihm den Kopf warm gemacht, sagte er, und er habe dich abandonirt.

Luise. Das ist eine Unwahrheit. Ich habe ihn abandonirt.

Julie. Schön! — Sehen Sie, (zu August.) so leben wir. (lacht ärgerlich.)

Luise. Hurtig fort! — die Bedienten holen den Koffer; es geht fort.

Julie. (gibt ihm die Hand.)

August. (küßt sie.)

(Julie geht und Luise folgt ihr.)

LI.

Versailles.

den 29. September.

Wohnung der Duchesse B.

Zimmer der Duchesse.

Abend.

I.

Cecilie. Du willst also zu der Gräfin fahren, ma soeur?

Duchesse. Und Du willst mich nicht begleiten, ma soeur?

Cecilie. Ich habe einen Spaß vor.

Duchesse. Nun?

Cecilie. Ich will unserm Dichter ein wenig warm machen.

Duchesse. Verlorne Müh! — Ich werde ihn bald wieder nach Paris an den Marquis mit Protest zurückschicken. Dort ist er besser an seinem Platze. Er ist ein wahrer sentimentalischer Narr. Für die Marquise schickt sich ein solcher Gesellschafter besser, als für uns. Die Gans liebt solche Pinseleien.

Cecilie. Ich glaube auch, es existirt ein Verständniß zwischen beiden.

Duchesse. Leicht möglich! — Wer wird ihn um sein Glück beneiden? — Sieh zu, ob Du etwas von ihm herausbringen kannst. — A revoir ma soeur!

2.

Ceciliens Zimmer.

Cecilie. Meine wunderlichen Launen werden Ihnen sehr beschwerlich fallen. Meine Schwester ist in Gesellschaft gefahren, ich habe keine Lust mich zu ennuiren, und bitte mir Ihre Unterhaltung aus.

August. Dieser Vorzug macht mich stolz. — Aber Sie wissen, ich bin ein schlechter Unterhalter.

Cecilie. Ach nein! — Ihre Unterhaltung ist angenehm, wenn auch nicht allgemein. Sie reden vom Herzen zum Herzen. Das ist der Ton, den ich liebe, den ich suche. Herzen sind durch ähnliche Verhältnisse leicht gestimmt.

August. Wie das, durch ähnliche Verhältnisse?

Cecilie. (lächelnd.) Sie lieben. — (imponirend.) Leugnen Sie nicht.

August. (artig.) Das wage ich nicht. Sie sind nicht zu hintergehen. Ihr Scharfblick —

Cecilie. — ist der Blick der Liebe. Sie hat ein scharfes, durchdringendes Auge.

August.

August. (galant.)
Dov'hai tu nido, Amore,
Nel viso di Madonna, o nel mio core?

Cecilie. Glauben Sie wohl, daß ich recht sehr, recht schwärmerisch verliebt bin, und daß ich mich gewiß hierinne nicht von Ihnen übertreffen lasse?

August. Lassen Sie uns wenigstens die Wage einander halten.

Cecilie. Nun, meinetwegen! — Bedauern Sie mich aber. Mit diesem Herzen voll Liebe muß ich meinen Geliebten in Champagne in Garnison wissen. — Er ist nicht bei mir! — Auch Sie leben getrennt von Ihrer Geliebten?

August. (seufzt.) So ist es!

Cecile. Das habe ich längst vermuthet. Und als Sie neulich unter der Kolonnade *) sich ganz allein

*) Eine Partie des Parks zu Versailles. — „Trente deux colonnes de marbre, d'Ordre Ionique, répondant à autant de pilastres, forment cette colonnade, couronnée d'une corniche architravée. Elle sert d'imposte aux archivoltes des arcades, dont les bas-reliefs représentent des Génies qui tiennent des attributs de l'Amour, des Jeux et de Plaisirs. Des tetes des Nymphes, de Naiades et de Sylvains, ornent les clavaux des arcs. Une corniche surmontée d'un petit Attique décoré de vases, fait l'amortissement de ce bel ouvrage." *Voyage pittoresque des Environs de Paris etc.* p. 105. 106.

allein glaubten, und ich hinter einem Pfeiler saß, — da wurde meine Vermuthung Gewißheit. —

August. (betroffen.) Da hörten Sie —? ich sprach mit mir selbst?

Cecilie. Unzusammenhängend, — einzelne Worte, nur für den deutbar, der selbst liebt.

Die Kammerjungfer. (tritt ein.) Ihre Kousine —

Cecilie. Ach! Die kömmt auch in Herzens-angelegenheiten. Die Liebe läßt weder ruhen noch rasten.

August. Wohl wahr! — (küßt ihr die Hand und geht.)

Cecilie. (ruft ihm nach.) Wir bleiben diskrete Konfidenten!

LII.

Den 2. Oktober.

Im kleinen Park *).

In einer Laube.

Cecilie. (mitten im Gespräch.) Mittheilung ist Balsam für die Wunden der Liebe. Theilnahme erleichtert jede Last die sie uns auflegt.

August. (unwillkürlich.) Ich sehne mich nach Paris zurück.

Cecilie. Das glaube ich!

August. (ergreift ihre Hand mit Wärme.) Meine Liebe, kennt keine Grenzen —

Julie. (kömmt.) Hier, muß man Sie aufsuchen?

August. (springt halb freudig, halb bestürzt auf.) Die Marquise!

Cecilie. (sie küssend.) Tausendmal willkommen, meine Beste! — Sie überraschen uns sehr angenehm. Wir haben Sie schon längst bei uns erwartet.

Julie. Ich fand Sie nicht zu Hause — ich schlug diesen Weg ein —

Cecilie.

*) Gleichfalls eine Partie in dem Lustgehölz zu Versailles.

Cecilie. So eben angekommen?

Julie. So eben. Die Duchesse —?

Cecilie. Wir wollen sie aufsuchen. Sie kann nicht weit von hier seyn.

Julie. (gibt Augusten einen bedeutenden Blick.) Ich habe doch nicht gestöhrt?

August. Ach nein!

Julie. (ironisch.) Ich glaubte etwa —

Cecilie. Kommen Sie! —

August. (gibt den Damen seine Arme.)

LIII.

den 3. Oktober.

Wohnung der Duchesse B.

Zimmer der Marquise.

Julie. (sitzt auf dem Kanapee und liest in einem Buche)

August. (tritt ein.) Sie verzeihen —

Julie. Was?

August. Daß ich es wage, Sie zu stöhren. —

Julie. Seit wenn behilft sich die Liebe mit trockenen Altags-Komplimenten?

August. Ich glaubte —

Julie. Was glaubten Sie?

August. Sie schienen gestern unwillig zu seyn.

Julie. Unwillig?

August. Oder wie soll ich sagen? — Sie waren verdrüßlich.

Julie. Und Sie, recht herzlich verlegen. Daß ich nun so eben so recht mal à propos kommen mußte! —

August. Mal à propos?

Julie. Nicht? — Ich stöhrte Sie vielleicht in der schönsten Deklaration, meine Erscheinung raubte Ihnen wohl eine schöne Stunde. Verzeihen Sie!

August. Julie! — Mir das?

Julie. Ihnen das, mein Herr.

August. Stehen wir so mit einander? — Das habe ich nicht geglaubt!

Julie. Aber doch gewiß verdient.

August. Auch nicht! — noch weniger verdient als geglaubt. Wenn Sie wüßten —

Julie. Je nun! mein Gott! Sie haben sich die Zeit vertrieben. Mich haben Unruh und Liebe nach Versailles getrieben, und Sie ersparten sich viele traurige Stunden, da Sie sich hier für eine traurige Trennung schadlos hielten.

August. Julie verkennt mich.

Julie. „Kennt mich," wollen Sie sagen. Rechtfertigen Sie sich, wenn Sie können.

August. Das kann ich.

Julie. So unverschämt hätte ich Sie nicht geglaubt.

August. Und ich hätte nicht geglaubt, daß mich Julie so sehr beleidigen könnte.

Julie. Sie wollen noch von Beleidigung reden? — Wer ist mehr beleidiget, ich oder Sie? Sie verdienen meine Liebe nicht. Gehen Sie zu Ihrer Cecilie und sagen Sie ihr noch einmal daß ich es höre: Ihre Liebe kenne keine Grenzen.

August. Das habe ich gesagt —

Julie. Ich hoffe auch nicht, daß Sie es läugnen werden, da ich es selbst gehört habe.

August. Ich habe es gesagt, aber bei Gott! es galt nicht Cecilien.

Julie. So haben Sie die schöne Männerfreundin wohl gar zu Ihrer Vertrauten gemacht?

August. Sie hat sich mir und ihre Liebe vertraut.

Julie. Welche Liebe?

August. Sie liebt einen Offizier —

Julie. Nur Einen?

August. — der in Champagne in Garnison steht.

Julie. Das ist eine Unwahrheit. Ihre Liebeshändel sind nicht zu zählen, und ihr jetziger Hauptliebhaber ist ihr Schwager selbst. — Und Sie haben Ihr Vertrauen dieser Schlange preis gegeben?

August. (bestürzt und stotternd.) Das habe ich.

Julie. Unbesonnener Mensch! was haben Sie gethan?

August. Ein Weib hat mich überlistet.

Julie. O Gott!

August. Aber — fürchten Sie nichts. Sie hat den Gegenstand meiner Liebe nicht erfahren.

Julie. (kömmt zu sich.) Nicht?

August. Bei Gott nicht! — — Julie! meine liebe Julie! Sind Sie noch aufgebracht? Können Sie noch mit mir zürnen?

Julie. Nein! — (giebt ihm die Hand.) Wir müssen beide Versailles verlassen, so bald es möglich ist. Wir sind hier der Wachsamkeit zu sehr ausgesetzt. — Suchen Sie sich zu verstellen. — Ich werde gleichgültig scheinen, scheinen Sie es auch. Ich werde Anspielungen machen, als wüßte ich um eine Liebschaft von Ihnen in Paris. — Werden Sie übrigens nicht eifersüchtig.

August. Wenn mir es möglich ist!

Julie. Deine Julie liebt Dich, fürchte nichts. — Binnen einigen Tagen sind wir nicht mehr hier.

August. Aber —

Julie. (steckt ihm einen Ring an den Finger.) Geh! ich erwarte Besuch.

August. Männlichen?

Julie. Weiblichen. — Geh! ich spreche Dich bald wieder.

LIV.

In eben dieser Wohnung.

Zimmer der Duchesse.

Abend.

(Es ist Gesellschaft und Spiel bei der Duchesse.)

Duchesse. (steht von ihrem Spieltische auf und gibt ihre Karten an August. Sie geht zu Julien, welche gleichfalls ihre Karten abgibt, und zieht sie auf die Seite.) So eben erhalte ich Briefe von dem Marquis, Ihrem Gemal. Er hat, wie Sie lesen werden, Verdrüßlichkeiten mit den Schauspielern wegen seinem neuen Stück gehabt, wird Paris verlassen und morgen bei mir eintreffen. Ich lasse den Brief in guten Händen. (Sie geht wieder an den Spieltisch und nimmt Augusten die Karten ab.)

August. (nähert sich Julien.)

Julie. (durchläuft den Brief flüchtig.) Die Duchesse beleidigt mich sehr, mir einen solchen Brief von meinem Gemal an sie lesen zu lassen, der so zärtlich wie ein Romanenbrief an eine Geliebte von neunzehn Jahren ist.

August. Wirklich?

Julie. Morgen trift er in Versailles ein. Besorgen Sie Postpferde. (gibt ihm den Brief und geht an ihren Tisch zurück.) Wir reisen diese Nacht noch nach Paris ab.

August. (überreicht den Brief der Duchesse, die ihn bedeutend ansieht, und ist im Begriff das Zimmer zu verlassen.)

Cecilie. (kömmt ihm entgegen.) Auf Ein Wort! (öffnet die Thür eines Nebenzimmers.)

2.

Im Nebenzimmer.

Cecilie. (vertraut.) Ich bin im Besitz Ihres Geheimnisses?

August. (verlegen.) Welches Geheimnisses?

Cecilie. Ich kenne Ihre Geliebte. — — Wenn wollen Sie Versailles verlassen?

August. Diese Nacht noch will die Frau Marquise abreisen. Ich wollte so eben Postpferde bestellen lassen.

Cecilie. Vielleicht sprechen wir uns bald in Paris. — Der Marquis erfährt nicht, was ich weiß; Sie müßten es denn selbst darnach machen. Ich stehe in allen Fällen für mich, nur nicht, wenn ich beleidiget werde. (verläßt das Zimmer.)

Zwei-

Zweite Periode.

Ne ſia premio d'amore altro,
che amore. — — —

GUARINI.

LV.

den 1. Januar, 1791.

Paris.

In einem Klubb.

Erleuchtetes Zimmer und eine mit Speisen besetzte Tafel.

(Die Gesellschaft sitzt eben bei dem Nachtisch.)

A. Ein glückliches neues Jahr!

B. Für uns alle!

(Sie stoßen an und trinken.

C. Viel Glück unserer Konstitution, unserm Klubb, und guten Fortgang unserm Plan.

D. Viel Glück und Gedeihen!

(Stoßen an und trinken.)

E. Was wir lieben!

F. Was uns wieder liebt!

G. — und erleuchtet! (trinken.)

H. Nur keine Laterne.

J. Davor wird gebeten.

A. Nun? was Neues zum Desert. Ein Pamflet eines Aristokraten. *)

*) S. Schilderungen und Anekd. von Paris ꝛc. S. 3. f. f. Das Original kenne ich nicht.

G. Nichts davon!

A. 's ist possirlich!

G. Nun dann —

J. — theilen Sie uns das Wesen mit.

A. Der Mann macht einen Novitäten Zettel, und mit demselben die Karakteristik der Hauptpersonen bei der Revolution bekannt; — versteht sich, in seiner Art. Und da schreibt er dann: (liest.) „Bei der Buchhändlerin le Jay —"

B. — kömmt unsers lieben ältern Mirabeau gute Freundin auch einmal ans Tageslicht!

D. 's wird ihr fatal genug seyn, denn sie liebt nur die Celebrität im Finstern —

F. — nach ausgelöschten Lichtern!

A. (liest weiter.) —" sind folgende Bücher zu haben.

1) Abhandlung über die Dankbarkeit, von den Herren Lameth und Liankourt, zugeeignet dem Könige und der Königin; nebst einem Anhange von Herren Camus, Treilhard und Martineau, zugeeignet der Geistlichkeit.

2) Untersuchungen über Sitten und bürgerliche Tugenden, von den Herren Orleans und Mirabeau; geziert mit einem Titelkupfer *), auf wel-

*) Ein solches Kupfer ist wirklich einzeln in Paris damals verkauft worden.

welchem eine Krone an einem Strick herabhängt. M. hebt O. auf den Armen hinauf, dieselbe zu erhaschen, aber er wankt, der Strick zerreißt und O. fällt in den Koth, aus welchem Chabroud *) ihn herauszieht und mit seinem Goldeswerthen Riechwasser abwäscht. Alles sehr schön, nach Natur."

M. Muß sich allerliebst ausnehmen!

B. Die Anspielung ist sehr fein!

C. Ja wohl! so fein, daß man sie mit Händen greifen kann.

A. (liest.)

3) „Kunst, Flecke unsichtbar zu machen, ohne sie zu vertilgen, von Hrn. Chabroud; seinem Mitbruder, Hrn. Cus, und allen Pariser Fleckausmachern dedicirt.

4) Kunst, den Degen in der Scheide zu befestigen, zugeeignet den Herren Sillery, Liankourt und Mirabeau, von Hrn. St. Huruque, Haupte der exekutiven Gewalt im Palais Royal."

B. Diese Kunst wird mehrere Liebhaber und das Buch viele Käufer finden.

A.

*) Der Verfasser des: Rapport de la Procedure du Chatelet sur l'affaire du 5 et 6. Octbr. etc. Paris, 1790.

A. (liest.)

„5) Mittel, dem Volke die Vergessenheit seiner Pflichten beizubringen, indem man ihm seine Rechte lehrt; von dem Abbé Sieyes."

B. Der Herr Aristokrat skandalisirt sich über den Entwurf zur Erklärung der Menschenrechte.

F. Vielleicht kennt er sie nicht.

G. Er ist ja ein Aristokrat!

A. (liest.)

„6) Die Gefahren des Adelstandes, wenn man das Nöthige nicht hat, um denselben mit Ehren behaupten zu können; zugeeignet dem Herrn Matthieu von Montmorence *) und dem Prinzen Broglie, von dem neugebackenen Marquis de Villette.

7) Heuchelei und Ehrsucht entschleiert; oder: die Kunst den Thron, die Religion, die Geistlichkeit, den Adel, die Magistratur u. s. w. zu erniedrigen und zu vernichten, zugeeignet den Herren Orleans, Necker und Fayette, von Mirabeau.

8) Anweisung, seinen Herrn und seine Kommittenten zu vergessen, von Hrn. Vikomte Noailles. **)

9) Die

*) Kennbar in der VIII. Sz. 1. B. dieser N. Sz. durch die Buchstaben Mrci. Seine Lektion S. Ebend. S. 54.

**) In der angef. Sz. mit Nls. bezeichnet. Seine Lektion S. S. 52. Ebend.

9) Die herrlichen Vortheile der Staatsinquisition *) und Horcherei, dem Jakobinerklubb **) zugeeignet von den Herren Voidel und Brissot."

F. Die Dedikation ist an die rechten Männer gekommen.

G. Das ist gar nicht zu läugnen.

A. (liest.)

„10) Vorlesung über die versüßende Philosophie und über die blutreinigenden Mittel; zugeeignet dem Herrn Barnave." ***)

(Es wird stark geklopft.)

G. Was ist das?

Ein Bedienter. (tritt ein.) Die Frau Gräfin Gm. ist von Turin zurückgekommen. Sie erwartet die sämmtlichen hier befindlichen Herren bei sich.

G. Eh bien! — Man breche auf! —

LVI.

*) S. S. 4. N. Sz. 1. B.

**) S. S. 67. 68. N. Sz. 1. B.

***) Ich habe noch sieben minderwitzige Verlagsartikel weggelassen, welche die Leser allenfalls in den angef. Anekd. nachlesen können.

LVI.

den 8. Januar.

Palais des Duk de M.

Ein Zimmer der Duchesse *).

Duchesse. Höchst lächerlich!

Chevalier. Alles! alles!

Graf. Tragikomischer noch als Gozzis Theater-Mährchen —

Abbé. — und dennoch interessant wie eines Barfüßers Predigt am Aschermittwoch.

Duchesse. Aber — erzählen Sie nur.

Graf. Ja! erzählen Sie. Sie haben die gute Gabe, einer jeden Sache ihr gehöriges Ridikül geben zu können.

Chevalier. Schmeichelei!

Graf. In der That nicht.

Duchesse. Erzählen Sie, Chevalier!

Chevalier. Nun dann! — Sie wissen, daß man zu einer angenehmen demokratischen Erbauung schon vor vier Tagen ein neues Stück aufs Theater brachte, benennt: der gestürzte Despotismus —

Duches-

*) S. die XXXII. Sz. des 2. Th. dieser N. Sz.

Duchesse. (ärgerlich glossirend) Und die erhobene Narrheit!

Chevalier. — in welchem man sogar Sturm und Einnahme der Bastille darstellte. Der Zulauf war ausserordentlich.

Graf. Läßt sich denken! Dergleichen Spektakelstücke haben eine magnetische Wunderkraft.

Duchesse. (lächelnd) Und zumal ein dargestellter Uebergang des Wohnsitzes der Tirannei und des Despotismus.

Chevalier. Die Einnahmen waren so beträchtlich, daß die Schauspieler, von Großmuth hingerissen, endlich gestern das Publikum zu einer unentgeldlichen Vorstellung dieses Schauspiels invitirten. — Sie können sich das Gedränge vorstellen!

Graf. Natürlich! — auch so etwas, und noch dazu umsonst zu sehen! das zieht.

Chevalier. Der Vorhang flog auf, und ehe die Pariser zum Sturm gingen, schwuren sie den Bürgereid.

Graf. Aha! geschworen wird überhaupt bei uns entsetzlich viel.

Chevalier. Die Zuschauer schienen von dem elektrischen Schlage einer Zauberruthe getroffen zu seyn, Herren und Damen, die Logen und

das

das Parterre, erneuerten im allgemeinen Taumel diesen Eid; und als während des Zwischenaktes das beliebte Ah, ça ira etc. angestimmt wurde, zeigte sich die Theilnahme in ihrer höchsten Krisis.

Duchesse. Das kann ich mir sehr lebhaft denken!

Graf. Es ist, als wär' ich dabei gewesen.

Chevalier. Ehe der Vorhang wieder aufgezogen wurde, trat ein Nationalgardist auf, und bat das Parterre um Gehör. Er erhielt es, und sogleich stimmte er mit rührender Stimme sein Liedchen an.

Duchesse. Und dieses Liedchen?

Chevalier. (sucht ihm singend nachzuahmen.)

Vive Louis Seize!
On est bien aise
De le voir si charmant.

Duchesse. Eh bien! — Und es gefiel?

Chevalier. Es gefiel. — Man klatschte allgemeinen Beifall. Als er aber den zweiten Vers: Vive Antoinette! anstimmte, erhob sich ein schmetterndes Pfeifen.

Duchesse. O weh!

Chevalier. Ja, man befahl ihn, zu schweigen.

Duchesse. Allerliebst! — Die Herren machen von ihrer Gewalt Gebrauch.

Graf. Versteht sich!

Abbé. Freiheits Freiheit!

Chevalier. Schnell erhob sich die, unter dem Namen Königin von Ungarn, allgemein bekannte Poissarde, die allerliebste Dame aus der Fischhalle, und bat gleichfalls um Gehör —

Abbé. — und erhielt es?

Chevalier. Erhielt es. — Nun begann sie: „Ich habe siebenzehn Kinder, und ich würde eine schlechte Mutter seyn, wollt' ich nicht Nachsicht gegen ihre Fehler haben. Also dächte ich, ihr könntet auch das Unrecht der Königin vergessen. Will sie zu mir kommen, so stehe ich dafür, ich will eine gute Französin aus ihr machen."

Duchesse. Ganz scharmant!

Graf. Sehr gut, daß die Fischkrämerin der Königin Nachsicht ersprach, denn es half doch wohl?

Chevalier. Es half. — Das Nachspiel begann noch brillianter. Es kamen Speisen und Getränke zum Vorschein, und da wurde durch einander gegessen, getrunken, geschrieen, gelärmt, getanzt, bis an den lichten Morgen.

Duchesse. Und Sie nahmen auch Theil an dieser Fete?

Chevalier. Gott bewahre! Die Damen aus der Halle waren gar zu nachdrücklich galant bei dieser Gelegenheit, und ich war diesen Tag für nichts weniger als für Zärtlichkeit gestimmt. Ich fuhr mit der Präsidentin nach Hause.

Duchesse. Aha! — Wissen Sie wohl, meine Herren, daß mein Herr Gemahl unter dem Volke mit gelebt, getanzt und gesungen hat?

Graf. Erschrecklich!

Duchesse. Die infame Revolution hat seinem Geschmack einen entsetzlichen Stoß gegeben, und vielleicht seinem Gehirn auch. — Ich muß mich von ihm trennen, sonst werde ich mit ihm zugleich das Mährchen der beau monde, und kann mich nirgends sehen lassen, ohne ein Ridikül befürchten zu müssen. — Jetzt kommt mein Musikmeister. — Auf den Abend ist Spiel und Tafel bei mir. Sie sind eingeladen.

LVII.

den 25. Januar.

Wohnung des Marquis Gr.

Zimmer der Marquise.

Luise. (kömmt.) Ein Brief —

Julie. (sieht ihn an.) Aha! von meinem lieben August. (erbricht und liest.) Es ist der letzte Brief aus Venedig — er reist ab — seine Geschäfte sind geendiget, und so, daß der Marquis mit ihm zufrieden seyn wird — er eilt auf Flügeln der Liebe hieher, und — (legt den Brief weg.) Ja! — fatal genug für mich und ihn! — Seine Unbedachtsamkeit, sich einem Mädchen anzuvertrauen wie Cecilie ist *). Das mußte er bleiben lassen, oder gefälliger gegen sie seyn. — Daß sie Kabale machen würde, sah ich voraus, und wie leicht war mein Mann zu persuadiren sich seiner zu einer Gesandschaft an den Graf A. nach Venedig zu bedienen, da er ohnehin nicht wußte, wem er eigentlich seine Bestellungen anvertrauen sollte.

Luise. Und vom vierten Oktober bis zum fünf und zwanzigsten Januar ist eine lange Zeit.

*) S. Sz. LIII. und LIV. dieses 2. Th. der N. Sz.

Julie. Laß mich allein!

Luise. (geht.)

Julie. (seufzend.) Ja wohl eine lange Zeit! — O Du armer August! Du dauerst mich. Ich selbst muß mich hassen. O wir Weiber! —

LVIII.

den 12. Februar.

Plaçe Maubert.

Wohnung des Präsidenten.

Zimmer.

Präsidentin. Also, gewiß?

Präsident. Zuverläßig gewiß!

Chevalier *). Er kömmt von Venedig zurück —

Präsident. — und hat die Depeschen des Grafen A. an den Marquis Gr. bei sich **). — Wenn man sie zu bekommen wüßte.

Chevalier. Gewalt! — Das Volk! — Ein Aristokrat! — Mit Gelde ist alles zu machen.

Ex-Dominikaner. (trinkt.) Alles! — Nummus vincit omnia. Die Lust zu arbeiten, wird immer schwächer; leben will man, — folglich greift man zu, wo etwas zu erhaschen ist. Man zählt ja, wie man sagt, jetzt in und um Paris allein 30,000 Straßenräuber, die im Solde ste-

 hen,

*) Eben der, welcher den Lesern schon aus den Szenen XXXII. und LVI dieses 2. Th. bekannt ist.

**) Man sieht leicht ein (S. Sz. LVII.) daß August hier gemeint ist.

hen, darunter werden doch ungefehr zwei anzutreffen seyn, die sich der Sache annehmen.

Präsident. Ich bin des Marquis unversöhnlicher Feind. — Seine Rede sollte mich an die Laterne bringen, aber Geduld! vielleicht erlebe ich die Freude, ihn selbst zwischen Himmel und Erde schweben zu sehen. Ich muß mich rächen.

Ex-Dominikaner (das Glas in der Hand, deklamirend.)

At vindicta bonum vita jucundius ipsa.
Protinus et nostro, quid plus velit ira? necare
Arbitrio dulce est.

Id est: rächt euch, so gut ihr könnt. (trinkt.)

Präsidentin. Und Sie, Chevalier, müssen des Duks Haus meiden, und die Duchesse abandoniren, sonst — sind wir Freunde gewesen.

Chevalier. Versteht sich von selbst, ma belle!

Präsident. Oder — wie? — wenn wir uns der List bedienten?

Ex-Dominikaner. List? — Ja! ist auch nicht zu verachten.

Präsident. Man geht sicherer.

Ex-Dominikaner. Allerdings geht man sicherer.

Präsidentin. Aber —

Chevalier. — wie? meinen Sie?

Präsidentin. Freilich! das Wie?

Präsident. Man muß den jungen Menschen zu gewinnen suchen.

Chevalier. Gut! — Aber, nun entsteht ein zweites Wie?

Präsident. Etwa — so — z. B. — eine Liebesintrike.

Ex-Dominikaner. Scharmant! — Ja, ja! eine Liebesintrike, denn: Amor vincit omnia, und wer verliebt ist, hört und sieht nicht, ist ein Kind, und wird gar leicht wie ein Kind behandelt. — Das weiß ich! (trinkt.)

Präsident. Wenn Deine Kousine die Kabinetsräthin —

Ex-Dominikaner. Eine artige Figur! Die könnte das Abentheuer bestehen. Es ist wahr, Ein Frauenzimmer vermag in solchen Fällen mehr als drei Männer. Darum hat sie Gott erschaffen. Se. Heiligkeit, Papst Johannes II. konnte zwar gar kein weibliches Geschöpf leiden, aber — er hatte unrecht. Es gibt und hat Männer gegeben, welche die Weiber nicht als Menschen, wohl aber als Maschinen betrachtet haben, aber gleichfalls nicht mit Recht. Sie sind die eingefleischte List. — Und die artige Frau Kabinetsräthin — ein Weibchen,

chen, gleichsam zur Liebe geschaffen, könnte den jungen Herrn wohl zahm machen.

Präsidentin. Man muß mit ihr darüber sprechen. — Das müssen Sie thun, Herr Pater.

Ex-Dominikaner. Herzlich gern!

Chevalier. Hören Sie mich. — Ich weiß, daß der junge Mann in die Marquise Gr. verliebt ist. Die Schwester der Duchesse V. war eifersüchtig, und der arme Narr mußte nach Venedig. Das Fräulein ist gerächt. Während seiner Abwesenheit hat die Marquise ein Liebesverständniß mit dem Grafen O. *) errichtet, der auch lange genug umsonst gegirrt hat. — Und, ich denke, Rache aus Eifersucht —

Präsident. Vortreflich! — wird das ihrige thun.

Ex-Dominikaner. Aber dennoch darf die Frau Kabinetsräthin nicht aus dem Spiele bleiben —

Präsident. Nein, nein!

Ex-Dominikaner. Ich will sie instruiren und persuadiren, — und die Sache wird vortreflich gehen. Rache, Eifersucht und Liebe sind die drei größten Hebel in rerum natura, mit denen

ich

*) S. Sz. XLIII und XLVII d. Th. d. N. Sz.

ich mir getraue die ganze Welt aus ihren Angeln zu heben. — Aber — der Herr Kabinetsrath —?

Präsidentin. Nun? was soll der dabei?

Ex-Dominikaner. Freilich nichts, — aber ich befürchte eben —

Präsidentin. Da ist nichts zu befürchten. Der geht nach Palais Royal, besucht seine schöne Henriette *) und weiß am lichten, hellen Tage nichts vom Sonnenschein in seinem Hause.

Ex-Dominikaner. Das lasse ich mir gefallen!

Präsident. Nun weiß jedes von uns, welche Rolle es zu spielen hat. Die Ausführung bleibt ihm selbst überlassen.

Ex-Dominikaner. Ja! und — finis coronat opus. (trinkt.)

Präsident. Ich fahre in den Klubb. — A revoir! (ab.)

Ex-Dominikaner. Erlauben Sie mir, meine schöne Frau Präsidentin, mich ein wenig niederzulegen, um mein Nachmittags Schläfchen nicht zu verabsäumen.

Präsidentin. Suchen Sie sich selbst ein Zimmer.

*) S. *Le Serment civique* etc. p. 8.

Ex=Dominikaner. Bene! (nimmt die Weinflasche unter den Arm.) Viel Vergnügen! (geht. — Vor sich.) Wo nun die Haushälterin stecken wird! (ab.)

Chevalier. Und wir? —

Präsidentin. Und wir? — Wie Sie fragen können! (geht ins Kabinet.)

Chevalier. (legt Hut und Degen ab.) Ich verstehe! (folgt ihr.)

LIX.

den 28. Februar.

Auf der Straße.

1.

Ein Engländer. Und was sagen Sie dazu?

Ein Franzos. Was soll man dazu sagen?

Engländer. Was? und Sie können noch fragen? was man dazu sagen soll? was? daß es ein Beweis der Zerrüttung jeder öffentlichen Sicherheit und Ordnung *) ist: Das sage ich dazu, und das muß mit mir jedermann dazu sagen. — Sehen Sie dieses rasende Volk und sagen Sie, verneinen Sie, daß es nicht von den Günstlingen der Anarchie herbeigelockt worden ist **). Sie werden Auftritte erleben, bei welchen Sie seufzen und sagen werden: das sind die natürlichen Folgen der anarchischen, französischen Freiheit! ***).

Franzos. Lassen Sie mich mit den Worten eines Deputirten in der Nationalversammlung ****) ant-

*) „Dissolution de tout ordre public."

**) „— provoquée par les fauteurs de l'Anarchie."

***) „Effet naturel de la liberté anarchique de la France." — Und was sollen wir zu den Schandszenen im August 1792 sagen? Ewig wird diese Epoche Frankreich und seine Bewohner brandmarken.

****) Der bekannte Graf Alexander Lameth.

antworten. „Wenn wir urtheilen wollen die Revolution sey schon geschehen, so wird sie nie geschehen.“

Engländer. Und was verlangen Sie, das noch geschehen soll? — Sie wollen Frankreichs Gefilde von Bürgerblute roth, die Fahnen fremder Krieger in ihren Fluren wehen, und ihre schönsten Städte in Aschenhaufen verwandelt sehen? — dann haben sie freilich eine zweite Revolution zu erwarten.

Franzos. Dahin wird es schwerlich kommen.

Engländer. Dahin wird es gewiß kommen. Die Sitten der Menschlichkeit werden Abschied nehmen und Paris wird der Brutalität gedungener Mörder und raubgieriger Mordbrenner ausgesetzt seyn. Nehmen Sie Abschied von allen, was Sie Schönes hier haben, sehen Sie alle Kunstwerke aufmerksam an, die Fäuste barbarischer Gothen *) werden sie zertrümmern und ihre kanibalische

*) Eine Bande rasender Mordbrenner hat neuerlich die Statuen der Könige, selbst die des guten Heinrichs nicht ausgenommen, als ein Zeichen der Freiheit, in Paris zertrümmert und diese schönen Kunstwerke gänzlich vernichtet. Stolzer Ludwig XIV! wohin ist das Monument Deines Gedächtnisses? Konntest Du den Untergang desselben durch französische Hände ahnden? ahnden die Gewaltthätigkeit eines Volkes,

lische Wuth auch an menschlichen Gestalten, geformt aus Erz und Stein, auslassen. Denken Sie an mich! — Leben Sie wohl! — (geht.)

Franzos. Er träumt! — Revolution und Freiheit haben Frankreich gerettet *).

2.

Auf einem öffentlichen Platze.

Ein Schuster. Sein Diener, Herr Ex-Becker!

Becker. Großen Dank, Herr Ex-Schuster. — Nun mache ich Schuhe —

Schuster. — und ich Hufeisen und Wolfseisen.

Becker. Fußangeln noch oben drein.

Schuster. Warum nicht?

Becker.

Volkes, welchem sonst ein vive le Roi! alles war? — Dahin ist Deine Unsterblichkeit durch ein Monument von hoher Pracht und Kunst. Laßt euch keine eherne und steinerne Denkmäler setzen, ihr Monarchen, vermacht der Nachwelt euern Geist und euer Herz, und ihr seyd unsterblich. — Wer kann das eben so sagen, wie Herder? — Man lese seine Abhandlung: über menschliche Unsterblichkeit in dem IV B. seiner Zerstreuten Blätter. S. 147 — 184. Eine vortreffliche Lektüre!

*) „La liberté, la revolution, la France sont sauvées!“ *Pompe funebre.* etc. p. 7.

Becker. Ueber das kostbare Dekret! *) Ich glaube, die Herren in der Nationalversammlung machen Spekulation, sich einmal auf eine ehrliche Art durch ein Gewerbe zu nähren.

Schuster. Immer möglich!

(Es wird Sturm geläutet.)

Becker. Was ist das?

Schuster. He! Herr Gevatter! was gibt's?

Ein Goldschmied. Rebellion!

Schuster. Was?

Goldschmied. 's geht drunter und drüber!

(Trommeln werden gerührt.)

Becker. 's ist Ernst!

Schuster. Ei freilich!

(Geschrei durch einander: „Die Nationalgarden in die Standquartiere! — Zu den Waffen! zu den Waffen! — In's Gewehr! — nach Vincennes! — nach dem Schlosse! u. s. w.“ —)

Schuster. Tausend Sapperment! da muß ich zu meiner Kompagnie. Wenn wir uns etwa nicht wiedersehen sollten — so leb' er wohl! und — tröste er meine Frau.

Becker.

*) „Den 17. Febr. dekretirte die Nationalversammlung die Aufhebung aller Innungen, Zünfte und Meisterschaften in allen Künsten und Professionen. Vom 1. April an sollte jedermann das Recht haben, wenn er seinen Erlaubnißschein bezahlen würde, ein Handwerk, Gewerbe oder eine Kunst zu treiben, welche er nur will.“ — Vielleicht keins der schlechtesten Dekrete der Nationalversammlung.

Becker. Will's besorgen! — Er gleichfalls.

Schuster. Versteht sich.

Becker. He! Frau! mein Gewehr gib her.

Schuster. (vor sich, indem er geht) 's ist ein dummes Ding um das Soldatenwesen. Wer kein Herz hat, kann sich keins geben.

Becker. Nur hurtig! — Es gilt! Vaterland und Freiheit! und damit geht's fort.

Schuster. (geht) Ja! ja! — man erfülle seine Pflichten, und wär's auch mit Todesangst.

Becker. (waffnet sich und singt) Ah, ça ira!

Die Frau. Hörst du lieber Mann! wage dich nicht zu sehr ins Feuer.

Becker. Rede nicht so einfältig! das kömmt ja nicht auf mich an. Vorwärts! heißt's, und da geht's hinein.

Frau. Ach du lieber Gott! — Wenn du nun erschossen wirst?

Becker. So sterb' ich den Tod der Ehre, wie ein Spartaner und Pariser, (das ist einerlei, wie neulich Graf Mirabeau bewies) — wie ein freier Mann, sage ich, sterben muß. Das verstehst du aber nicht.

Frau. Deine Kinder! —

Becker. Was Kinder! der Staat und die Freiheit müssen einem Spartaner näher an dem Herzen liegen, als Frau und Kinder.

Frau. O! du gottloser Mann!

Becker. Gottlos hin, gottlos her! Die Freiheit weiß von keiner solchen Gottlosigkeit. Da heißt's: frei gelebt, frei gestorben und auf kein Weib gehört.

Frau. (weint) Geh mir mit Deiner Freiheit!

Becker. Höre du! schimpfire die Freiheit nicht, oder ich vergesse, daß ich dein Mann bin. — Leb' wohl! und mach' mich nicht weichherzig. (eilt fort.)

3.

(Einige Fischweiber sind in einer Unterredung begriffen.)

Die eine. Nun! wie gefällt dir das?

Die andere. Wohl! aber kein Versailler Spuk wird doch nicht daraus.

Die dritte. Vincennes muß demolirt werden, wie die Bastille.

Die vierte. Wie mag dem Könige wohl zu Muthe seyn?

Die andere. Uebel; — das läßt sich denken.

Die dritte. Das hilft nun alles nichts! wir sind freie Menschen.

(Der Lärm nimmt zu.)

Die erste. Jetzt geht der Spektakel erst recht los.

Die

Die dritte. Es muß noch besser kommen.

(Sturmgeläute und Trommelwirbel.)

Die erste. Das ist eine Musik, daß man tanzen möchte!

Die vierte. Je nun! wer wehrt's uns denn? Ah ça ira! (singend und tanzend im Kreise umher.)

(Sie tanzen und singen alle.)

4.

(Ein Trupp von dem bewaffneten Pöbel.)

Der eine. Also, wohin?

Der andere. Wir, sind gegen Vincennes beordert.

Der dritte. Wir, gegen die Thuillerien.

Der erste. So macht Euere Sache gut!

Ein Ex-Kapuziner. Freunde! zu welchem Zweck habt ihr euch bewaffnet?

Der dritte. Zur Ehre der Freiheit.

Ex-Kapuziner. Nicht doch! wüthet nicht gegen euer eigenes Eingeweide. Seyd ruhig! geht in euere Häuser zurück.

Der dritte. Ich dachte gar!

Der vierte. Was Sie da sagen, Herr Pater!

Ex-Kapuziner. Hört die Stimme des Friedens, sie ist sanft und angenehm. Warum

 zieht

zieht ihr aus zu morden und zu plündern? das bringt euch kein Heil. Wollt ihr nicht lieber an euere Arbeit gehen, euch Unterhalt und Geld zu verdienen?

Der andere. Sie verstehen das Ding gar nicht, Herr Pater? Eben diese Expedition gibt uns Unterhalt, und wir verdienen Geld durch unsere dienstfertige Bereitwilligkeit.

Ex-Kapuziner. Ist es möglich!

Der andere. Folglich ist alles recht gut. Aber, — sehen Sie! — das ist ungerecht und unbillig, daß wir, die wir gegen Vincennes beordert sind, nur 26 Sous bekommen, da jene, welche gegen die Thuillerien rücken, jeder 36 Sous erhalten.

Ex-Kapuziner. Seyd ihr denn ganz und gar vom leidigen Teufel besessen?

(Alle lachen laut auf.)

Der andere. Vom Teufel der Freiheit! — mit diesem halten wir's. — Marsch!

(Sie eilen davon.)

Ex-Kapuziner. 's ist schrecklich! entsetzlich! himmelschreiend! — O Sodom und Gomorha!

5.

Vor den Thuillerien.

(Der Pöbel rückt lärmend an. — Die Nationalgarden und Schweizer stehen unter Gewehr.)

Pöbel. (singend) Ah ça ira! — Muthig! —

Ein Schweizer-Obrister. Zurück!

Ein Kerl. Was Herr?

Obrister. Zurück!

Kerl. (legt die Flinte an) Das wär' doch vom Teufel!

Obrister. (zu den Schweizern) Macht euch fertig! — an!

(Die Schweizer befolgen das Kommando.)

Kommandant der Nationalgarden. Fertig! — an!

(Die Garden legen an.)

Der Pöbel. (durch einander) Braucht Gewalt! — Denkt an Versailles! —

Obrister. Vorwärts! Marsch!

(rückt mit den Schweizern gegen den Pöbel.)

(Die Nationalgarden folgen dem Beispiele der Schweizer.)

Obrister. Feuer!

(Es feuert das erste Glied auf den Pöbel.)

Der Pöbel. (durch einander) Wetterelement! — 's ist nichts! 's ist nichts! — Rette sich, wer wer sich retten kann.

(Sie laufen davon.)

6.

Bei Vincennes.

Der Pöbel. Heisa! lustig! frisch drauf los!

Einer aus der Rotte. Fayette, an der Spitze von 10,000 Mann, rückt an!

Der Pöbel. Laßt ihn nur kommen!

Der eine. Stellt euch in Schlachtordnung.

(Fayette rückt mit den Nationalgarden gegen den Pöbel.)

Der Pöbel. Feuert auf sie!

(Sie geben Feuer.)

Fayette. So muß ich, wiewohl ungern, Gewalt brauchen. Brave Kameraden! edle Franzosen! thut eure Schuldigkeit, kämpft als tapfere Krieger gegen diese Straßenräuber.

(Es geschieht ein Schuß nach ihm.)

Fayette. Das galt mir!

(Die Nationalgarden werden unwillig.)

Alle. Es lebe Fayette! — In's Feuer!

(Es kömmt zu einem ernstlichen und hartnäckigen Gefecht.)

Natio-

Nationalgarden. Viktoria!

(Der Pöbel wird zerstreut, und 50 Mann von demselben werden zu Gefangenen gemacht.)

Nationalgarden. (marschiren singend fort.)

Vive, vive Louis,
Vive la Fayette,
— Vivent nos bons amis!

LX.

den 2. März.

Wohnung des Marquis Gr.

Zimmer der Marquise.

August. (kömmt.) Sie haben befohlen —

Julie. Wenn Sie wüßten, welchen Qualen ich unterliegen muß, Sie würden mich bedauern.

August. Aber ich? — Mich glauben Sie wohl ruhig?

Julie. O! wie könnte ich das? —

August. Ich habe geduldet und treu geliebt. Julie schwur mir ewige Liebe. Eine Dauer von einigen Monaten setzte dieser Ewigkeit Grenzen. Ich habe mit Ihnen Ihr Herz, Ihre Seele geliebt, und war auch in der Entfernung glücklich. Sie, konnten das nicht, — und vergaßen mich und meine Liebe.

Julie. Das hab' ich nicht gethan!

August. Sie lieben mich also wohl noch?

Julie. Gewiß!

August. Und den Grafen auch? — Hm! — Weibermaxime! Zwei Liebhaber sind besser, als Einer. — Sie sind ein ganz gewöhnliches Weib, Madam!

Julie. Ihr Zorn ist gerecht.

August. Wirklich?

Julie. Ein jedes Ihrer Worte ist ein Dolch für mein treuloses Herz.

August. Treuloses Herz! — Julie! Julie! wie sehr habe ich dieses treulose Herz geliebt! — Meine Liebe hatte keine Schranken, die Deinige hatte Ziel und Ende.

Julie. Nein! — Verirren konnte sich mein Herz, aber nie konnte es sich verlieren. Gewiß, es schlägt noch so feurig wie zuvor für Dich. Verzeih ihm seine Verirrung, und Du wirst, Du kannst kein Herz finden, das Dich zärtlicher lieben wird. Von Schaam und Reue durchdrungen schlägt es für Dich liebevoll. O! diese selbstgewundenen Fesseln ketten es unauflöslich an die Liebe für Dich. (ergreift seine Hand.) Lieber August!

August. (bewegt.) Liebe Julie!

Julie. (fliegt an seinen Hals.) O Gott! nun bin ich wieder glücklich!

August. (macht sich los und wirft sich auf das Kanapee.) Aber ich? —

Julie. (traulich.) Ich verstehe Dich. (gibt ihm einen Brief.) Lies diesen Brief. — Der Graf betritt mein Haus nicht wieder.

August. (gibt ihr den Brief ungelesen zurück.) Ich glaube Dir. — — Aber, fürchtest Du seine Rache nicht? Und, habe ich nichts von ihm zu fürchten?

Luise. (kömmt und gibt Augusten einen Brief.) Der Bediente wartet auf Antwort.

August. (sehr verlegen, liest den Brief.) Ich werde kommen.

(Luise ab.)

Julie. (ängstlich.) Dieser Brief? —

August. Nichts! (zerreißt den Brief.)

Julie. Nichts? — und doch verlegen?

August. (etwas dreister.) Eine Herausforderung.

Julie. Gott! — Von dem Grafen?

August. (stockend.) Von dem Grafen nicht, aber — (springt auf) Nein! keine Herausforderung, eine Einladung, wollte ich sagen. — Ich weiß nicht, was ich dort soll. — Der Kabinetsrath Fr. erwartet mich.

Julie. (geht freundlich auf ihn zu, ergreift seine Hand, und drückt sie sanft.) Die Kabinetsräthin. — (geht langsam nach dem Schreibetische zu, siegelt den Brief, überschreibt ihn und schellt.)

August. (steht wie angewurzelt in Gedanken.)

Luise. (kömmt.)

Julie. (gibt ihr den Brief.) An den Graf O.

(Luise ab.)

Julie. (nähert sich ihm. — Mit sanfter Stimme.) Welche Stunde erwartet Sie der Kabinetsrath?

August. (wie aus einem Traume erwachend.) Um sieben Uhr.

Julie. (sieht nach der Uhr.) Es wird gleich schlagen. Gehen Sie zu ihm. Aber — um acht Uhr erwarte ich Sie wieder hier. (sanft.) Sie lassen mich doch nicht vergebens warten?

August. (rasch.) Gewiß nicht! Das sollen Sie sehen! — und — Sie sollen noch mehr hören. — Ich bin mit dem Schlag 8 Uhr hier. (verläßt schnell das Zimmer.)

Julie. Er kömmt gewiß!

LXI.

Straße Saint Germain.

Wohnung des Kabinets-Raths.

1.

Zimmer der Kabinets-Räthin.

August. (kömmt.) Frau Kabinetsräthin — (nähert sich ihr und küßt ihr die Hand.)

Franziska. (erhebt sich auf ihrem Soffa, auf welchem sie nachläßig hingestreckt, mit einem Buche in der Hand, lag, und drückt ihm die Hand.) Willkommen! — Sie sind nicht heiter?

August. (verlegen lächelnd.) O ja!

Franziska. Nein, nein! — (traulich.) Wo fehlt's denn? (imponirend, indem sie die Hand auf sein Herz legt.) Da muß es seyn. — Hu! das klopft! das pocht! — Und Ihre Hand — o! die brennt! — Wo kommen Sie her?

August. Gerade vom Hause.

Franziska. Hatten Sie etwa ein Tete a Tete mit der Marquise? Hüten Sie sich! Der Graf ist sehr eifersüchtig, und ich bin es auch. Denn Sie müssen nur wissen, daß ich schlechterdings darauf bestehe, die Dame Ihres Herzens zu seyn.

August.

August. Zu viel unerwartetes, unverdientes Glück!

Franziska. (ihm das Buch zeigend, in welchem sie gelesen hat.) Sehen Sie!

August. Was ist das?

Franziska. Ihr neustes Produkt. Es hat mir sehr gefallen. Es bestimmt mich, so mit Ihnen zu sprechen, wie es jetzt geschieht. (zärtlich.) Der Mann, der so feurig von Empfindungen und Liebe schreibt, der kann nicht alltäglich lieben und empfinden. Lassen Sie mich die Theilnehmerin all Ihrer zärtlichen und schwärmerischen Stunden seyn. — Geben Sie mir die Hand, und — lesen Sie mir diese Stelle einmal selbst vor.

August. Aber —

Franziska. Kein Aber! — Lesen Sie! (gibt ihm das Buch.) Ich muß diese Stelle von Ihnen selbst gelesen hören. (lehnt sich zurück.)

August. (streckt sich etwas verlegen und beklommen in die andere Ecke des Soffa's und liest.) „Laß uns, mein Geliebter, sagte die Gräfin, der Liebe einen Tempel weihen, des Schauplatzes würdig darauf die süßesten Mysterien zu feiern, welche seit Anbeginn der Welt gefeiert wurden. Den Thron unserer Zärtlichkeiten müssen die duftenden Wolken des feinsten Räucherwerks umschweben, Blumen müssen ihre bal-

balsamischen Gerüche für uns umherstreuen, und der lichte Schimmer wohlriechender Wachskerzen verbreite sich zehnfach durch die breiten Spiegelwände, die uns allenthalben nur uns selbst zeigen. Dann nahm sie ihn bei der Hand und — "

Franziska. Und — (indem sie aufspringt, ihn bei der Hand nimmt, aufreißt und eine Seitenthür öfnet.) — Sieh hier — es ist nach Deinem Modell! (führt ihn in das Zimmer.)

2.

(Ein Zimmer mit vielen hohen Spiegeln, erleuchtet von Wachskerzen, erfüllt mit Rauchwerk, mit Blumentöpfen besetzt, ohne eine andere Meubel als ein in der Mitte stehendes blau damastenes Ruhbett in orientalischer Manier, mit einer Himmeldecke und schwarzen Vorhängen.)

Franziska. Habe ich Deine Idee richtig gefaßt?

August. (tiefseufzend.) Ja!

Franziska. (lacht.) Und dazu kannst Du noch seufzen?

August. Die Ueberraschung —

Franziska. Ja freilich! — Aber, es gefällt Dir doch hier?

August. Recht sehr!

Franziska. (schlägt die Thür zu.) Nun, so bleiben wir auch hier.

(Er steht beinahe ausser sich und unbeweglich da, und weiß nicht was er sagen, oder was er beginnen soll.)

Fran-

Franziska. (schlägt die Vorhänge auf.) Sieh her! — Lag Deine Gräfin schöner auf ihrem idealisirten Lager?

August. (beklommen.) Schwerlich!

(Er bleibt in seiner Situation. — Sie geht geschäftig umher und macht sich da und dort etwas zu schaffen.)

Franziska. (während den gemachten Beschäftigungen singend.)

Ach! von Liebe ganz durchdrungen,
und von Deinem Arm umschlungen,
schwindet Welt und alles hin.

August. (seufzt sehr tief.)

Franziska. (sieht sich nach ihm um und lächelt. — Dann singt sie fort.)

Dieses Herzens Wonnebeben,
aller Pulse rasches Streben!
O! wer sagt mir, wo ich bin?

Mag doch Welt und alles schwinden,
bleib' ich nur mit Dir dahinten,
o! was kümmert mich die Welt!

August. (geht rasch auf und ab.)

Franziska. (naht sich ihm.) Was ist Dir?

August. (ergreift ihre Hand und drückt sie.) Ich — ich kann nicht hier bleiben!

Franziska. Und warum nicht?

August. Ich kann nicht!

Franziska. Du sollst, Du mußt aber hier bleiben. Ich will's haben. — Baut sich da der

Herr

Herr Dichter ein Tempelchen, und hernach gefällt's ihm nicht drinne. Nein, nein! das geht nicht an. Der zärtliche Herr bleibt hier, oder er fällt in meine Ungnade.

August. (sieht nach der Uhr.)

Franziska. (lacht laut auf.) Bei einer Dame nach der Uhr zu sehen! das ist lustig! — Ich glaube, Ihre Empfindungen richten sich nach den Stunden. Welches ist denn die zärtlichste Stunde Ihrer Zärtlichkeit? — Das ist wahr! ihr Dichter seyd die liebenswürdigsten Theoretiker, aber die miserabelsten Praktiker die es nur gibt. Ihr singt und sagt so viel, und — ach! — und thut so wenig! — 's ist ein wahres Elend mit euch Leuten. Euere einfältigen Ideale verderben euch. — Ich wollte mich auch in meinem Leben in keinen Dichter wieder verlieben, und sollte ich ewig ohne Liebhaber bleiben! —

August. Diese bezaubernde Laune —

Franziska. (beinahe ärgerlich.) Gehen Sie mit Ihren schönen Worten zu Ihren Idealen! — (wirft sich auf das Ruhbett.)

August. bleibt in der Entfernung stehen.)

Franziska. (hält das Schnupftuch vor die Augen.) O mein guter Genius, verlaß mich nicht wieder!

August. (getroffen; naht sich ihr, nimmt ihre Hand und küßt sie.) Frau Kabinetsräthin —

Fran-

Franziska. (springt auf.) O Zannetto! lascia le Donne et studia la matematica! — *)

August. Sie wissen nicht —

Franziska. Ich weiß, wohin Sie gehören. (reißt ein Licht herab, nimmt ihn bei der Hand und öffnet eine Seitenthür.) Hier ist meines Mannes Bibliothek! da vertreiben Sie sich die Zeit, aber hieher kommen Sie mir nicht wieder.

August. Wollen Sie mich nicht anhören?

Franziska. (schlägt die Thür zu und steckt das Licht wieder auf den Leuchter.) Das will ich, — aber —

August. Um acht Uhr erwartet mich die Marquise bei Tische.

Franziska. Und daran konnten Sie denken? — Jetzt? hier? bei mir daran denken? — O! Sie sind ein unausstehlicher Liebhaber. (spöttisch.) Beinahe glaube ich, Sie sind gar kein Mann.

August. (lacht.)

Franziska. (aufgebracht.) Wie können Sie so albern lachen? — Ja, ich glaub's! — Wir kennen uns doch schon einige Wochen, und —

August.

*) Den Lesern von Rousseau's Confessionen wird dieser Ausruf der wollustathmenden Zelia sehr wohl bekannt seyn, als der betroffene Genfer sich in eben der lächerlichen Gestalt einer Dame zeigte, in welcher unser August hier erscheint. Wer die Anekdote nicht kennt, mag sie mit Rousseau's eigenen Worten lesen.

August. — und kennen uns doch noch nicht! wollen Sie sagen?

Franziska. (spöttisch.) Es ist auch nun keine Hoffnung dazu da uns kennen zu lernen, denn ich muß mir in Zukunft Ihre Besuche verbitten. — (bitter.) Versäumen Sie doch die Tischzeit nicht.

August. Sie verbieten mir Ihr Haus? — Können Sie das?

Franziska. Warum nicht?

August. So lieben Sie mich auch nicht.

Franziska. Das ist eine Wendung, die Sie für einen Roman sparen können, dort ist sie gut angebracht, aber wir, leben in der wirklichen Welt.

August. Sie haben mich nie geliebt, ob Sie mir's gleich gesagt haben.

Franziska. Herr! — wenn Sie sich dessen berühmen, so —

August. Berühmen? ich? — Hm! — diese Indiskretion —

Franziska. — erwarte ich nicht.

August. Fürchten Sie nichts! — Ich vergesse alle Beleidigungen.

Franziska. Beleidigungen? Sie? — Wer hat das Recht von Beleidigungen zu reden, ich oder Sie?

August. Sie und ich. — Wir beide.

Franziska. Das ist unerwartet!

August. (legt die Uhr auf das Bett.) Noch eine Viertelstunde haben Sie Zeit mich zu beleidigen. Sagen Sie alles, was Sie auf dem Herzen haben, und dann lassen Sie mich gehen, aber nicht ohne die Erlaubniß wiederkommen zu dürfen. Sagen Sie mir alles! ich bitte Sie darum, Madam; und meine Franziska beschwöre ich bei der Liebe, die sie mir zugesichert hat. (schlingt seine Arme um sie.) — Nun? — und wenn will mein Liebchen mich wieder sprechen?

Franziska. O! laß mich! — (macht sich los.) Ich vergebe Dir alles; — nur nicht zum zweitenmal! (wirft sich auf das Bett.)

August. (fällt bei ihr nieder.) Franziska!

Franziska. Bist Du noch nicht fort?

August. Nein! ich gehe nicht von hier, Du mußt Dich mit mir versöhnen, und ich muß mich von einem Verdachte reinigen, der — (umschlingt sie.) O meine Franziska!

Franziska. Mein guter, lieber, bester August!

LXII.

Wohnung des Marquis Sr.

Zimmer der Marquise.

Julie. (sieht nach der Uhr.) Beinahe 9 Uhr, und noch nicht da! — Und dennoch kann, darf ich ihm keine Vorwürfe machen. (setzt sich an das Klavier, spielt und singt.)

Sensible amante, ta tendresse
Adoucit tous mes déplaisirs,
Si je chérissois ma richesse,
C'etoit pour combler tes désirs!

— Pfui! — Wie kömmt mir denn das erbärmliche Ding in den Kopf? — (steht auf, geht herum, und setzt sich wieder an das Klavier.) — Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist! — Die Zügellosigkeit des Pöbels, und — oder — wie? — wenn der Brief Maske gewesen wär? — —

August. (kömmt.)

Julie. (springt froh auf.) So spät?

August. Ein verwickeltes Gespräch —

(Die Bedienten tragen Speisen auf. — Julie und August setzen sich zu Tische.)

Julie. Wie fanden Sie den Kabinetsrath? (bedeutend.) Doch wohl auf?

August.

August. (leichthin.) O ja!

(Eine Pause.)

Julie. (eben so.) War die Kabinetsräthin auch da?

(Die Bedienten serviren und gehen ab und zu.)

August. (stockend.) Ja — die Kabinetsräthin war auch da. Sie hat mir eine Empfehlung aufgetragen.

Julie. Verbunden!

(Eine Pause.)

August. (zu einem Bedienten.) Sind keine Briefe an mich angekommen?

Der Bediente. Nein! —

August. Hm! —

Julie. Von Versailles?

August. Ja, und auch von Venedig.

Julie. Sie haben ja in Venedig eine gar schöne Hauswirthin gehabt, fällt mir eben erst ein.

August. Ein artiges Weibchen! aber — ich habe sie nur ein einzigesmal gesprochen.

Julie. Ei, ei!

August. Die Männer verstehen in Venedig nicht so viel Spaß, wie in Paris.

Julie. (gedehnt.) Sie sind nicht zu verdenken.

August. (leichthin.) Ja wohl! ja wohl!

Julie. (forschend.) Der Kabinetsrath soll auch ein sehr gefälliger Ehemann seyn.

August. So?

Julie. Man sagt's. — Die Kabinetsräthin ist eine wahre Schönheit.

August. (betroffen.) O ja! — Aber — sie hat zu große Augen, und — sie sind zu gebieterisch diese Augen — sie sind nicht zärtlich genug.

Julie. (lacht.) Ach ja! — Sie irren sich! — Sie hat die zärtlichsten, schmachtendsten Augen, die ich je gesehen habe.

August. Kann auch seyn!

Julie. Sie sind blau?

August. (schnell.) Gott bewahre! braun sind sie.

Julie. Braun?

August. Ja, braun, aber sie spielen ganz vortreflich in's Schwarze.

Julie. (lacht.) So! so!

August. (fühlt was Sie sagen will.) Ich will's eben nicht behaupten —

Julie. Ich auch nicht!

August. Aber, es ist mir so.

Julie. Mir auch. — Aber ich weiß nicht — es geht ein Gerücht auf Rechnung dieser Schönheit umher — das —

August. Welches Gerücht?

Julie. Ich glaub's nicht! Sie kennen ja die Allgewalt der Medissançe! zumal in weiblichen Zirkeln. Da sagen sich die Damen, durch — ich weiß nicht welch einen Unglücksfall — habe ihr schöner Busen viel gelitten — und — es fehle ihr an beiden Seiten — alles.

August. Das ist Unwahrheit! (ganz eifrig.) Ich schwöre es Ihnen zu! Sie hat den vollsten, reizendsten Busen den ich je gesehen habe.

Julie. Also — Sie sind damit bekannt?

August. Ja — ich — ich traf sie einmal bei der Toilette.

(Die Bedienten tragen das Desert auf und verlassen das Zimmer.)

Julie. Sie können durch Kunst betrogen worden seyn. Sie wissen nicht —

August. (eifrig.) Nein! nein! Keine Kunst! Natur! — (vergißt sich ganz.) Die schönste Natur, die sich je auf diesem Pfade beschleichen ließ.

Julie. (steht auf.) Ich glaube Ihnen.

August. (fühlt sich und schweigt. Steht auf.)

Julie. Hier! — der Graf hat geantwortet. Er ist untröstlich. Lesen Sie.

August. Ich glaub' es ihm! — (er ergreift ihre Hand.)

Julie. (sieht ihn scharf in die Augen.) August! — (gut, aber wehmüthig.) Sie sind mir ungetreu geworden.

August. (fällt nieder.) Ja! das war ich.

Julie. Stehen Sie auf!

August. Können Sie mir verzeihen?

Julie. Alles, was geschehen ist — (hebt ihn auf.) aber nichts, was künftig geschehen könnte.

August. Fürchte nichts, meine Theuerste! — Du vergibst mir?

Julie. Jetzt erst bin ich ganz glücklich! — Sieh August! ich muß es Dir nur gestehen, ich war gar nicht mit Deiner Schuldlosigkeit zufrieden. Schuldlos standest Du neben der, die ihre Treue gebrochen und die Liebe beleidiget hatte. Das konnte mein Herz nicht ertragen. — Jeder Deiner Blicke war ein peinigender Vorwurf für mein Herz. Jetzt — fürchte ich Deine Vorwürfe nicht mehr. Deine Schuld hat die meinige getilgt, und — jetzt können wir glücklich seyn.

(Es kommen Bediente und räumen die Tafel ab.)

August. (geht auf und nieder. Er greift in die Tasche.) Es — wie? — das wär' doch —

Julie. Was haben Sie?

August. Einen Brief an den Marquis habe ich verloren.

Julie.

Julie. Verloren?

August. Oder — man hat ihn mir genommen. — (nimmt seinen Hut.) Vielleicht liegt er bei dem Kabinetsrath. Ich muß hin!

Julie. (verlegen.) Ist das auch nicht etwa ein bloßer Vorwand, wieder zu ihr zu gehen?

August. Bei meiner Ehre nicht! — Der Verdacht kann mich beleidigen.

Julie. (rasch.) Gehen Sie! — (zärtlich.) Aber, kommen Sie bald wieder.

August. (ängstlich.) Es ist ein sehr wichtiger Brief!

Julie. (ängstlich.) Mein Gott! so eilen Sie doch!

August. Wahrlich! ein solcher Spaß kann mich beleidigen.

Julie. Ich bin des Todes, wenn der Brief verloren ist.

August. Das verhüte der Himmel!

(eilt fort.)

Julie. Mein Gott! über die Männer!

LXIII.

Wohnung des Kabinets-Raths.

Der Kabinets-Räthin Zimmer.

Franziska. (einen Brief in der Hand, auf und abgehend.) Ist es aber auch billig? ist es nicht ungerecht? — Mit dem Vertrauen der Liebe wirft er sich in deine Arme und im Taumel der Freude durchsuchst du seine Taschen, und stiehlst ihm den Brief. — Pfui! Franziska, du bist ein gemeines, verächtliches Weib! — Wer gibt dir deine Ehre, wer einen so zärtlichen Liebhaber wieder? — Kein Präsident, kein Pfaffe! — Was hat ihre Rache mit meiner Liebe gemein? — Wie tief muß ich in ihren Augen gesunken seyn, da sie mir ungestraft die Ausführung solcher schlechten Streiche zumuthen dürfen. — Franziska! verabscheue diese Niederträchtigkeiten, und gib den Brief zurück. (wirft den Brief in ihr Bireau und verschließt es.) Wiederhaben soll er ihn, aber — einlösen muß er ihn doch. Wie? — wenn ich die Sache so drehen könnte, daß er glauben müßte, ich glaubte, er habe ihn mit Fleiß verloren, um dem Werthe unserer Liebe ein neues, größeres Opfer zu bringen? mich zu zwingen, in seiner Dankbarkeit eine Vergessenheit voriger Beleidigungen zu finden? — Ja! das geht! — Herrlich Franziska! — Doppelter Gewinn

winn für dich und deine Ehre ist zwiefach gerettet! —

Aber — daß ich nach dem Pater geschickt habe! — Wie einfältig! — Eine wichtige Entdeckung versprach ich ihm — und womit soll ich nun den Pfaffen Lux hinhalten? — Das ist schlimm! — ich bin sehr dumm! — — — Hm! und ein Weib sollte der List eines Pfaffen nicht eine größere List entgegensetzen können? — Das wär' arg! — Aber, wie? —

Mein Gott! das heilige Oelfaß kömmt! — Was fange ich an? —

(Der bekannte Ex-Dominikaner *) P. Blasius tritt auf.)

Pater. Gott mit Ihnen, schöne Frau! — Nun? was hat sich gefangen? — Eine wichtige Entdeckung haben Sie gemacht?

Franziska. Ich wünsche, daß Sie dieselbe eben so wichtig finden mögen, als ich.

Pater. (setzt sich.) Nun? so lassen Sie doch hören, schönes Weibchen. Aber — was ich sagen wollte! — wie ist's denn? — ich bin außerordentlich durstig, und —

Franziska. (schellt.) Was befehlen Sie?

(Es kömmt ein Bedienter.)

Pater. Eine Bouteille Champagner, mein Freund! — Ich muß sagen — das ist noch so die

*) S. S. LVIII. dieses 2. Th. der N. S.

einzige Wein = Gattung die einem Geistlichen konvenirt; der Champagner ist angenehm, sanft, lieblich und voll Geist und Salbung.

(Der Bediente bringt Wein und geht.)

Pater. (schenkt ein und trinkt.) Nun, schöne Frau! haben Sie den Vogel gefangen?

Franziska. Ich glaube!

Pater. Nichtwahr, er ging in's Garn? — Und die Entdeckung, mein Kind? (trinkt.)

Franziska. Er war bei mir —

Pater. So! — nun? und da —?

Franziska. War er sehr offenherzig.

Pater. Aha! — Ich glaub's! ich glaub's! — Schönheit öffnet alle Pforten, auch die der Herzen. — Also — er war offenherzig?

Franziska. Ja, — und (stottert.) Da — da entdeckte er mir —

Pater. Was denn, liebes Weibchen? — (trinkt.) was denn?

Franziska. Daß — daß seine Situation eben nicht die beste sey —

Pater. Nicht?

Franziska. — und daß er wünsche durch das Vorwort des Präsidenten eine Karriere zu machen, — und daß er dann dankbar seyn werde.

Pater. Hm! hm! — und das war's alles?

Franziska. O nein!

Pater.

Pater. Nicht?

Franziska. Er ließ ein Wort von Rache fallen —

Pater. Von Rache?

Franziska. Vielleicht hat ihn der Marquis beleidiget — mit Undank belohnt — wer weiß's denn?

Pater. Mit Undank belohnt? — hm! hm! — Ja! Undank ist ein großes Laster!

Franziska. Und ich zweifle nicht — er wird alle Hände bieten, sich zu rächen.

Kabinetsrath. (kömmt.) Guten Abend!

Pater. Ei! ei! guten Abend! woher des Landes?

Kabinetsrath. Ich glaubte hier Gesellschaft zu finden. — (zu Franziska.) Speist die Majorin diesen Abend nicht bei Ihnen?

Franziska. Hier ist ein Brief von ihr, an Sie.

Kabinetsrath. (erbricht und liest ihn.) Sie erwartet mich und hat große Gesellschaft.

Pater. Große Gesellschaft? — da wird's lustig hergehen!

Kabinetsrath. Wollen Sie von der Partie seyn?

Pater. Warum denn nicht? — wenn Sie meinen! —

Ka-

Kabinetsrath. Und Sie?

Franziska. Ich habe heute den Spleen.

Kabinetsrath. Das bedauere ich! — Kommen Sie, Herr Pater.

Pater. (trinkt.) Schlafen Sie wohl, schöne Frau! — Die Majorin hat guten Wein im Keller.

(Der Pater und der Kabinetsrath gehen.)

Franziska. Wie froh bin ich, daß sie gehen! — Was ist nun zu thun? — Soll ich ihm den Brief zuschicken? — Vermissen wird er ihn — aber —

(die Thür wird geöffnet.)

August. (tritt ein.) Madam —

Franziska. (feierlich.) Mein Herr? — (neckend.) Kennen wir uns nicht besser, als daß wir uns in diesem Tone anreden müssen?

August. Verzeihen Sie! — Ich bin in Verlegenheit —

Franziska. In Verlegenheit? noch immer? — und bei mir in Verlegenheit? — Ei! wie galant!

August. Nicht doch! — Ich muß — Ich habe einen Brief hier verloren.

Franziska. Bei mir? — unmöglich! —

August. (ernsthaft.) Bei Ihnen!

Franziska. (frappirt) Wirklich? — Sonderbar! — Ich habe aber keinen gefunden.

August. Sie haben ihn gefunden.

Franziska. Wer sagt Ihnen das? — Glauben Sie —

August. Ich glaube, daß Sie mich in die größte Verlegenheit setzen, wenn Sie mir den Brief nicht zurückgeben. — Aber, das werden Sie nicht thun. Wenigstens habe ich es nicht um Sie verdient.

Franziska. Was glauben Sie wohl, was mit dem Briefe geschehen könnte, wenn er sich wirklich in meinen Händen befänd'?

August. (faßt sich) Daß — Sie ihn mir wiedergeben würden.

Franziska. (lächelnd) Aber wenigstens nur gegen eine Lösung; versteht sich, wenn es Ihnen gefällig ist. (schließt das Büreau auf, und nimmt den Brief heraus. — Indem sie ihm denselben gibt) Hier ist er. — Aber noch ein paar Worte über diesen Brief. — Wir hatten unser Feenzimmer kaum verlassen, als mein Mann ein Buch in der Bibliothek sucht, und bei Bemerkung der vielen Lichter in das Zimmer geht, welches, wie Sie wissen, unverschlossen war. — Er nähert sich dem Lager unserer Freuden, und findet den Brief. Er betrachtet ihn aufmerksam,

und

und ich trete in diesem Moment in das Zimmer. Ich bemerke seinen Verdacht, behaupte standhaft, der Brief sey an mich eingeschlossen gewesen, und entreiße denselben seinen Händen.

August. (küßt ihr die Hand) Meine Dankbarkeit ist rein und wahr, aber zu ohnmächtig, Ihnen diesen Dienst zu vergelten.

Franziska. Sie speisen doch mit mir? — Wir sind allein.

August. Es ist zu spät!

Franziska. Zu spät? — Ich speise nie früher — Kommen Sie?

August. Ich muß diese Nacht noch einen Kourier nach Versailles schicken.

Franziska. Ich habe nichts dagegen. Das thun Sie; — und wir bleiben deswegen doch beisammen. Ob Sie ihm hier oder dort seine Depeschen geben, das ist einerlei.

August. Die Marquise fertigt ihn eigentlich ab, und ich gebe ihr meine Briefe zum Einschluß. — Einer, muß sogar erst noch geschrieben werden.

Franziska. Freilich, dann —! — — Sie wissen nicht, was ich Ihnen mit diesem Briefe gegeben habe.

August. Reden Sie? — Was?

Fran-

Franziska. Meine Ehre.

August. Ihre Ehre?

Franziska. Dringen Sie nicht weiter in mich. — Aber (lächelnd) gestehen Sie es nur, daß Sie ein sehr boshafter Liebhaber sind.

August. Ein boshafter Liebhaber? — Ich?

Franziska. Diesen Brief haben Sie mit Fleiß verloren, um ihn wieder abholen zu können, und da ich nun so diskret bin, Sie deshalb nicht in Verlegenheit zu setzen, werden Sie selbst indiskret.

August. Mit Fleiß habe ich den Brief nicht verloren.

Franziska. Nicht?

August. Wahrlich nicht!

Franziska. Das ist boshaft! (sie schellt) Das ist sehr boshaft!

(Ein Bedienter tritt ein.)

Franziska. Tragt auf!

(Der Bediente geht.)

August. Aber, ich bitte Sie —

Franziska. (unterbricht ihn) Aber, ich bitte Sie! — es hat ja gar nichts zu sagen. Es ist blos ein Dichterstreich, weiter nichts!

August. Nun! so weiß ich nicht —

Franziska. Ich auch nicht. — (lacht) Ich weiß gar nichts, — Ich weiß nicht einmal, wie so

ganz artig Sie Ihr Schnupftuch aus der Tasche zogen, um den Brief zu verlieren, den Sie auch dort, wo Sie ihn verloren, oder herausgezogen hatten, hätten wiederfinden sollen, hätte mein Herr Gemahl nicht einen Strich durch die Rechnung gemacht.

August. Sie wissen mehr, als ich selbst weiß.

Franziska. (ernsthaft) Keine Beleidigungen!

August. Wenn das Beleidigungen sind —

Franziska. Wenn Sie das noch nicht wissen, so erfahren Sie es jetzt hiermit. — (nachdrücklich) Ich habe Ihnen nicht allein ein großes Opfer gebracht, sondern ich habe auch Kräfte genug, Sie davon zu überzeugen.

Bedienter. (tritt ein) Es ist aufgetragen. (geht.)

Franziska. Schlafen Sie wohl!

August. Madam! —

Franziska. (geht fort) Schlafen Sie wohl!

August. Franziska!

Franziska. (dreht sich um) August?

August. Hab' ich den Brief wirklich verloren?

Franziska. Das weiß ich nicht. (geht.)

August. (eilt ihr nach) Also — bloßer Zufall? —

Fran-

Franziska. (im Begriff, die Thüre hinter sich zuzumachen) Unter solchen Umständen können wir uns nicht wieder sehen.

August. Wie?

Franziska. Fragen Sie nur die Marquise, ob ich nicht Recht habe. — Kommen Sie wohl zu Hause!

August. Sie machen mich sehr verlegen.

Franziska. Unmöglich!

August. Ich bin überzeugt, daß hier ein Mißverständniß obwaltet.

Franziska. Und ich bin wahrhaftig hungerig. — Schlafen Sie wohl! (geht in das andere Zimmer.)

August. (ihr nach) Nun gehe ich nicht fort.

Franziska. (setzt sich an die Tafel) Aber was wollen Sie denn hier?

August. (setzt sich ihr gegenüber) Sie speisen sehen.

Franziska. Bedenken Sie doch, daß Sie noch einen Brief schreiben, und daß Sie diese Nacht noch einen Kourier abfertigen müssen.

August. Das kann auch morgen geschehen.

Franziska. Sie sind ein feiner Geschäftsmann!

August. Ich habe Sie beleidigt —

Franziska. Das weiß ich. Wozu diese Wiederholung?

August. Sie verzeihen mir doch den Argwohn, den —

Franziska. Welchen Argwohn?

August. Nichts! nichts! (steht auf) Ich soll also gehen?

Franziska. Sie wollen ja gehen.

August. (setzt sich wieder) Nein, ich will nicht, wenn ich nicht soll.

Die Kammerjungfer. (kömmt) Ein Billet an Sie. (geht)

August. (erbricht's und liest's) Mein Gott! —

Franziska. Wieder ein Unglück?

August. Der Marquis ist so eben von Versailles angekommen. (steht auf) Wann darf ich es morgen wagen, wiederzukommen?

Franziska. (lacht) Wann Sie wollen.

August. (küßt ihr die Hand und geht) Ich rechtfertige mich!

Franziska. Ich auch!

LXIV.

Wohnung des Marquis Gr.

1.

Zimmer der Marquise.

Julie. Vorwürfe dürfen Sie mir gar nicht machen.

Graf. Keine Vorwürfe? — Für absichtlich gebrochene Treue und Liebe keine Vorwürfe?

Julie. Mein Herz war nicht mehr frei, als Sie es überraschten, und ich selbst brach damals Treue und Liebe. Jetzt bin ich wieder ausgesöhnt, mir ist vergeben; — lassen Sie mich! werden Sie glücklich!

Graf. Das kann ich nicht!

Julie. Das will ich nicht! sagen Sie lieber. — Wie können Sie mich zwingen wollen. —

Graf. Bewahre der Himmel! zwingen? — ich gar nicht! — Und, wer kann ein Weib zwingen wollen, treu zu seyn? dazu läßt sich keins zwingen.

Julie. Versteht sich von selbst!

Graf. Ihr Geschlecht kann gar nicht treu seyn.

Julie. Da haben Sie vermuthlich immer traurige Erfahrungen gemacht!

Graf. Bei einer gewissen Julie die ersten, aber, es werden auch die letzten seyn.

Julie. Werden Sie nur kein Weiberfeind! — Es wäre doch schade! Fräulein Fränzchen *) würde untröstlich seyn. Graf! Sie werden so sehr geliebt und wollen nicht glücklich seyn?

August. (tritt mit einem Kompliment in das Zimmer.)

Julie. (ihm entgegen.) Haben Sie —?

August. Ich hatte mich nicht geirrt. (zieht sie auf die Seite.) Der Marquis ist also angekommen?

Julie. Nichtsweniger! — (heimlich.) Die Nachricht war eine List von mir, durch Ihre Gegenwart mir den Grafen vom Halse zu schaffen, den ich nicht los werden kann. (laut.) Sie fertigen also den Kourier noch heute ab? — So muß ich auch noch schreiben.

Graf. (steht auf.) Ich will nicht hindern. (küßt ihr die Hand und geht.)

Julie. Ich bin sehr froh, daß er fort ist! — Also, den Brief haben Sie wieder?

August. Glücklich!

(Es bläßt ein Postillon.)

Julie. Was ist das? — Wenn mein Scherz Ernst würde! wenn der Marquis wirklich käme! (reißt ein Fenster auf und sieht hinaus) So wahr ich lebe! er

*) S. XLIII. Sz. 2. Th. N. Sz.

er ist es; und noch dazu kömmt er mit Gefolge. — Wie ungelegen der Mann auch immer kömmt!

Luise. (kömmt.) Der Herr Marquis!

Julie. Leider!

Luise. Er hat Damen bei sich.

Julie. Ich wollte, die Damen hätten ihn bei sich.

(Luise geht.)

August. (will gehen.) Ich will —

Julie. Bleiben Sie! — Ich will mich nicht allein finden lassen, wenn mein Mann in Gesellschaft kömmt.

(Der Marquis und die Damen treten in das Zimmer.)

Marquis. Guten Abend!

Cecilie. Meine Theuerste! (eilt auf Julien zu.)

Duchesse. Sie verzeihen —!

(Es wird geküßt und umarmt.)

Marquis. Nicht wahr, das heißt überrascht?

Julie. Sehr angenehm!

Marquis. Meine Damen, ich werde Ihnen Zimmer anweisen. Erlauben Sie!

(reicht ihnen die Arme, und führt sie fort. -- Bediente gehen mit Lichtern voran.)

Julie. O! der fatale Besuch! — Nun muß ich die Närrinnen auf ihren Zimmern willkommen heissen. — Wir sehen uns, wir sprechen uns vor Mitternacht noch.

(Sie verlassen das Zimmer.)

2.

In der Antichambre.

August. (will durchgehen.)

Luise. (hält ihn zurück.) Kennen Sie diese Kleider?

August. (lacht.) Ich glaube, es waren eben die, in welchen die Marquise —

Luise. auf Ihrem Zimmer *). — Richtig! — Vielleicht sehen Sie diese Kleider diese Nacht noch wieder.

August. Wirklich?

Luise. Ich habe so etwas gehört.

August. Schon gut! (geht.)

3.

Augusts Zimmer.

August. (steht vom Schreibetische auf und sieht nach der Uhr. — Er lauscht.) Ich glaube, es kömmt jemand.

(Ein Frauenzimmerkopf kömmt zur Thür herein.)

August. Aha! die bekannte Tracht! — Nur herein schöne Soubrette! —

Luise. (im Tone der Marquise.) Löschen Sie das Licht aus.

August. (löscht das Licht aus, nimmt sie bei der Hand, küßt und führt sie in das Kabinet.)

Luise.

*) S. Sz. L. 2. Th. N. 53.

Luise. Schließen Sie die Zimmer Thür ab. (bleibt im Kabinet.)

August. (geht nach der Thür des Zimmers.)

Julie. (im Negligée, ein Licht in der Hand, tritt ihm entgegen.)

August. (erschrocken.) Was ist das?

Julie. (beinahe beleidigt.) Was das ist? — (freundlich.) Ein Poltergeist, der Ihre Ruhe stöhren will.

August. Gehen Sie in doppelter Gestalt irre?

Julie. Was wollen Sie damit sagen?

August. Still! — man kömmt!

Julie. (eilt in das Kabinet.)

August. (öffnet die Zimmer Thür.)

Cecilie. (im Negligée, ein Licht in der Hand, tritt ein.) Richtig! — wir sind Nachbarn! — Ich komme, Sie um ein Buch zu bitten; ich kann nicht schlafen. — Oder wollen Sie ein Stündchen mit mir verplaudern?

August. (ärgerlich und verlegen.) Sie haben zu befehlen.

Cecilie. (setzt das Licht auf den Tisch und wirft sich auf ein Soffa.) Das eben nicht, aber — Sie werden mich nun so bald nicht wieder los. — Wer kömmt denn noch so spät? haben Sie Bestellungen?

August. Ich wüßte nicht —

Mar=

Marquis. (kömmt.) Aha! sieh da! —

Cecilie. Folgen der Reise — ich kann nicht schlafen —

Marquis. Es geht mir auch so.

Augúst. (gibt ihm den bekannten Brief.)

Marquis. Schön!

(Ein starkes Geräusch vor der Thür.)

Marquis. (will die Thür öffnen.) Was gibt's?

Ein artiges Mädchen. (dürftig gekleidet, die Haare in Unordnung, reißt die Thür auf.) Ach! (auf den Marquis zugehend.) Da ist er! — O Du grausamer, unmenschlicher Mann! Hast Du ein menschliches Herz, so erbarme Dich meiner Noth, oder morde mich ganz! — Barmherziger Gott! — Mir wird — (sie sinkt in Ceciliens Arme in Ohnmacht.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XXX (1-3) III.86 VI.90
III.87
XXXXX (1.4.5,1-3) II.89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vulpius, Christian August, 1762-1827

Neue Szenen in Paris und Versailles Mit einem Kupfer

Bd.: 2

Leipzig 1793

P.o.germ. 1540 q-5,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122479-4
VD18 80076742